

NEWSLETTER DER GEDENKSTÄTTE FÜR ZWANGSARBEIT LEIPZIG



GEDENKSTÄTTE
FÜR ZWANGSARBEIT
LEIPZIG

#11



INHALT

4
Aktuelles
aus der Gedenkstätte
für Zwangsarbeit
Leipzig

9
Aus der Gedenkstätte
hinein in die Stadt –
Bildungs-
projekte mit Jugend-
lichen im Leipziger
Stadttraum 2022

12
Multimedialer Projek-
tunterricht zu NS-
Zwangsarbeit an der
Lene-Voigt-Schule in
Leipzig

13
Digitale Bildungs-
und Beteiligungs-
angebote

16
Kampagne gegen
Neonazitreff im
ehemaligen
KZ-Außenlager
»HASAG Leipzig«

Vom Offenen Brief bis
zur Einweihung einer
städtischen Gedenks-
teile und wie weiter?

19
Über den Tellerrand
hinaus:
Kooperationsprojekt
mit dem Theater der
Jungen Welt

23
Musik im Lager –
Das Akkordeon von
Jaroslav Kougł

25
Zwischen Chefetage
und KZ-Außenlager

29
Zwangsarbeit in der
Leipziger Braun-
kohlenindustrie. Der
Braunkohlentiefbau-
schacht Leipzig-
Dölitz 1939 bis 1945

33
Das Besuchs-
programm für
ehemalige Zwangs-
arbeiterinnen und
Zwangsarbeiter in
Leipzig

Liebe Freundinnen und Freunde der Gedenkstätte,
liebe Interessierte,

es birgt eine gewisse Ironie, das Vorwort für einen Newsletter zu schreiben, wenn das, was man mit Blick auf das vergangene Jahr am meisten fühlt, eigentlich Sprachlosigkeit ist. Nach zwei Jahren Covid-19-Pandemie war zu Beginn des Jahres wieder eine Art Alltag in die Gedenkstätte eingekehrt. Digitale Formate waren erstellt und erprobt. Und auch die so wichtigen persönlichen Begegnungen konnten endlich wieder realisiert werden. Es hatte sich eine neue Routine im Umgang mit der Ausnahmesituation eingestellt.

Dann kam der 24. Februar 2022. Es ist schwierig, angemessene Worte für das zu finden, was gerade in der Welt passiert, ohne zugleich eine Beklommenheit zu fühlen. Nicht dass andere, bereits länger andauernde Kriege wie z. B. in Afghanistan, Jemen oder Äthiopien weniger grauenvoll und zu verurteilen wären. Und auch vorherige bewaffnete Konflikte und Kriege in Europa und den ehemaligen Sowjetrepubliken haben seit 1945 viele Menschenleben gekostet. Doch der russische Angriff auf die Ukraine hat uns aufgrund seiner Skrupellosigkeit sprachlos gemacht. Um der Beklommenheit etwas entgegenzusetzen, haben wir uns mit weiteren Gedenkstätten, Netzwerken und Einrichtungen im »Hilfsnetzwerk für Überlebende der NS-Verfolgung in der Ukraine« zusammengeschlossen. Das Netzwerk sammelt Spenden, um die Lebensgrundlage von NS-Verfolgten und ihren Angehörigen in der Ukraine zu sichern, und vermittelt Unterstützung bei Aufnahmeanträgen in Deutschland.

Umso mehr möchten wir uns daher auch in diesem Jahr bei den Ehrenamtlichen, Förderer:innen und Mitarbeiter:innen der Gedenkstätte bedanken. Von Beginn an setzen sie sich mit ihrer Arbeit unermüdlich dafür ein, die Erinnerung wach zu halten und eine inklusive Gesellschaft zu verwirklichen. Sie engagieren sich in Zeiten großer gesellschaftlicher Verunsicherung unablässig, um über die Mechanismen von Diktaturen aufzuklären und für die Verbrechen und Kontinuitäten des NS-Regimes zu sensibilisieren. Auch in diesem Jahr ist eine Vielzahl innovativer Formate und Ideen entstanden. Beispielsweise konnten wir in Kooperation mit dem Theater der Jungen Welt die Smartphone-App »Tracing Remembrance. Auf den Spuren von NS-Zwangsarbeit im Leipziger Stadtraum« als innovative Form der Geschichtsvermittlung umsetzen. Als ein Teil unseres Projektes »Auf den Spuren von NS-Zwangsarbeit« wurden am Historischen Seminar der Universität Leipzig in Zusammenarbeit mit der Gedenkstätte virtuelle Rundgänge und Lernmaterialien zu verschiedenen Orten von NS-Zwangsarbeit erstellt. Diese 360°-Rundgänge erhielten den Preis für hervorragende digitale Lehre in der sächsischen Lehrer:innenbildung. Ganz besonders möchten wir uns hier für die wertvolle Arbeit von Isabel Panek bedanken, deren über das Bundesprogramm »Jugend erinnert« finanzierte Stelle leider zum Ende des Jahres ausläuft. Sowohl ihre Expertise als auch ihre Person haben die Gedenkstätte sehr bereichert.

Für die Sichtbarkeit des Themas NS-Zwangsarbeit im öffentlichen Raum entstand ein neuer Rundgang für den Stadtteil Schönefeld. Außerdem wurden ein Schriftzug und eine neue Fenstergestaltung am Gebäude der Gedenkstätte angebracht. Weiterhin haben wir der Stadt Leipzig

unsere von mehr als 1.500 Einzelpersonen unterschriebene Erklärung zum ehemaligen KZ-Außenlager »HASAG Leipzig« übergeben. Die Stadt Leipzig prüft nun, wie mit der Immobilie in der Kamenzer Straße 12 weiter verfahren werden kann. In diesem Zusammenhang wurde am 12. Juli 2022 zunächst eine neue Gedenkstele vor Ort durch den Oberbürgermeister eingeweiht. Unter dem kritischen Blick der aktuellen Mieter:innen des Geländes wurde mit Texten, Fotografien und Musik an die Geschichte des Ortes und die Bedeutung lokaler Erinnerungsarbeit an historischen Orten gemahnt.

Um die überregionale Zusammenarbeit zu fördern, fand am 19. November 2022 ein Vernetzungsworkshop zur Erfassung von Stätten der NS-Zwangsarbeit in Sachsen mit der Stiftung Sächsische Gedenkstätten, der sächsischen Landesarbeitsgemeinschaft Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus (sLAG), dem Landesamt für Denkmalpflege sowie dem Landesamt für Archäologie Sachsen statt. Das Ziel war, die gemeinsame professionsübergreifende Zusammenarbeit auf Landesebene weiter zu stärken. Bedauerlich ist, dass trotz dieser wichtigen Vernetzungsarbeit der Fachbeirat des Landesprogrammes »Weltoffenes Sachsen« sich gegen eine Finanzierung der sLAG als landesweites Fachnetzwerk entschieden hat. Damit fehlt der sLAG die finanzielle Grundlage zur Weiterarbeit im Jahr 2023.

Das Jahr 2022 ist auch ein Jahr trauriger Jubiläen. So jährte sich der Anschlag auf die Synagoge in Halle, welcher 1919 in die Ermordung der Passantin Jana Lange und den Gast des Kiez-Döners Kevin Schwarze mündete. Die Erinnerung an den Anschlag in Rostock-Lichtenhagen vor dreißig Jahren wurde von erneuten Angriffen auf eine Unterkunft für geflüchtete Menschen in Leipzig-Grünau überschattet. Auch im Jahr 2022 wird deutlich, wie wichtig das stete Engagement gegen rassistische und menschenfeindliche Einstellungen ist. Dieser Wunsch führte mich rückblickend bereits im Jahr 2008 dazu, dem Verein und später dem Vereinsvorstand beizutreten. Im Mai 2022 entschied ich mich, dieses Amt nach zehn Jahren an Lisa Ulbricht zu übergeben. Ich möchte mich an dieser Stelle für die aufregende, lehrreiche und intensive Zeit bedanken. Danke für all die schönen Momente, die angeregten Diskussionen, den Mut über uns hinauszuwachsen und Neues auszuprobieren, das Vertrauen in uns als Vorstandsmitglieder und auch für das unermüdliche Engagement aller Beteiligten.

Mit Blick auf die Entwicklung der Gedenkstätte und den Förderverein kann ich nach vierzehn Jahren Vereinsarbeit sagen, dass Veränderung möglich ist. Aufgrund des überdurchschnittlichen Engagements aller involvierten Menschen ist die Gedenkstätte heute eine feste Institution in der Leipziger Erinnerungslandschaft. Diese Menschen und ihr Engagement sind heute wichtiger denn je: Menschen, die unablässig dafür eintreten, Unrecht zu mahnen und Menschenrechte durchzusetzen, die sich über persönliche Grenzen hinweg engagieren, um dem Rechtsruck in der Gesellschaft entgegenzutreten, und in Erinnerung an vergangenes Unrecht immer wieder Stellung beziehen und den Finger in die Wunde legen, so lange es nötig sein wird.

Von daher mein Wunsch zum Ende:
Bleibt kritisch und engagiert!

Viel Spaß bei der Lektüre, Nadine Lorenz für den Vorstand

Aktuelles aus der Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig

(alle Bilder GfZL)



➤ Am 12. Dezember 2001 wurde auf dem ehemaligen Gelände des Rüstungskonzerns HASAG, heute der Wissenschaftspark Leipzig, die erste Gedenkstätte in Deutschland eröffnet, die sich dem Thema NS-Zwangsarbeit widmen sollte. In Anwesenheit mehrerer ehemaliger Zwangsarbeiter:innen sowie der damaligen Vereinsvorsitzenden Charlotte Zeitschel (1926–2011), des Oberbürgermeisters der Stadt Leipzig Wolfgang Tiefensee und zahlreicher Unterstützer:innen wurde die Gedenkstätte eingeweiht. Wir danken allen ganz herzlich, die uns in diesen **20 Jahren** begleitet, unterstützt und mit ihrem persönlichen Einsatz bereichert haben!

➤ **Neuer Kurzfilm zur Einführung in das Thema NS-Zwangsarbeit:** Im Auftrag der Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig (GfZL) ist ein fünfminütiger Animationsfilm entstanden, der eine Einführung in das Thema NS-Zwangsarbeit bietet: → <https://www.youtube.com/watch?v=It7A-v7RUOc> Die Animation kann zur Vorbereitung eines Besuchs der Gedenkstätte genutzt werden und eignet sich insbesondere für den Einsatz im Schulunterricht.

➤ Am 27. Januar 2022 überreichte die Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig dem Oberbürgermeister der Stadt Leipzig Burkhard Jung eine Erklärung zum ehemaligen KZ-Außenlager »HASAG Leipzig« in der Kamenzer Straße. Dort befindet sich das einzige heute noch erhaltene ehemalige KZ-Gebäude in Leipzig, das seit 2007 in Privatbesitz ist und seitdem wiederholt durch neonazistische Aktivi-

täten auffiel. Die Nutzung eines früheren KZ-Geländes durch Neonazis ist ein Skandal und bagatellisiert das Leid der dort früher inhaftierten Gefangenen. Dieser Zustand ist unwürdig und nicht hinnehmbar. Mit dieser Erklärung fordert die Gedenkstätte die Stadt Leipzig zum Handeln auf. Mehr als 1.500 Personen unterzeichneten anschließend die Erklärung.



Als Teil ihrer Bildungsarbeit lädt die GfZL Schulen und andere Bildungseinrichtungen dazu ein, in verschiedenen Leipziger Stadtteilen gemeinsam nach **Spuren der NS-Zwangsarbeit** zu suchen. 2022 haben wir uns besonders über die gelungene Kooperation mit der Lene-Voigt-Oberschule und der »Lernkurve Leipzig« gefreut.



Durch den Krieg in der Ukraine sind viele Menschen dort in große Not geraten, darunter auch Überlebende nationalsozialistischer Verfolgung. Sie brauchen jetzt mehr denn je unsere Hilfe, damit lebenswichtige Grundlagen wie Wärme, Nahrung und medizinische Versorgung sichergestellt werden können. Mit diesem Anliegen hat sich im **März 2022 ein Hilfsnetzwerk für Überlebende der NS-Verfolgung in der Ukraine** gegründet, das aus rund 30 Initiativen, Stiftungen, Erinnerungsorten und Gedenkstätten in Deutschland besteht. Seitdem konnten mehr als 500 Überlebende sowie über 200 Angehörige und Fachkolleg:innen mit finanziellen Hilfen unterstützt werden. Helft mit eurer Spende den Überlebenden der NS-Verfolgung in der Ukraine!

→ hilfsnetzwerk-nsverfolgte.de

Im Frühjahr sind neue Folgen unseres Podcasts »**Gedenkstätte trifft Wissenschaft**« erschienen. Darin ging es unter anderem um ein HASAG-Gebäude in Taucha, den Erinnerungsort Penig und Gedenkwanderungen in der sächsischen Schweiz.



↗ Am **18. April** jährten sich das »Massaker von Abtnaundorf« und das Kriegsende in Leipzig zum 77. Mal. Zu diesem Anlass erinnerten wir an die Opfer der NS-Zwangsarbeit und des letzten Verbrechens der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Leipzig.

Mit dem Frühlingsbeginn starteten auch wieder unsere **Stadtteilrundgänge und Fahrradtouren auf den Spuren von NS-Zwangsarbeit** in Leipzig. Von April bis Oktober fanden mehr als 30 Rundgänge in sieben Leipziger Stadtteilen statt!

↘ Im März fand in **Kooperation mit dem Quartiersmanagement Paunsdorf** erstmalig ein Rundgang zu ehemaligen Orten der NS-Zwangsarbeit durch Alt-Paunsdorf statt. Gemeinsam mit einer großen Gruppe Interessierter suchten wir ehemalige Lagerstandorte auf, darunter Zwangsarbeitslager der Firma Christian Mansfeld GmbH. Diese hatte ihren Firmensitz in der Riesaer Straße 64 und produzierte im Zweiten Weltkrieg neben Werkzeug- und Druckereimaschinen Granaten und Geschosse für die Wehrmacht sowie Teile für Flugzeugmotoren. Dafür setzte der Betrieb etwa 1.300 Zwangsarbeiter:innen ein.



Wir haben unsere **digitale Karte** überarbeitet und einige neue Features ergänzt! In den vergangenen Semestern entwickelten Studierende der Universität Leipzig in einem intensiven Prozess der Auseinandersetzung mit dem Thema NS-Zwangsarbeit 360°-Rundgänge zu ehemaligen Zwangsarbeitsorten im Raum Leipzig. Zugleich entstanden Lernmaterialien für den Einsatz im Unterricht und in der außerschulischen Bildungsarbeit. Diese Rundgänge und Arbeitsmaterialien können über unsere digitale Karte abgerufen werden:

→ zwangsarbeit-in-leipzig.de/karte

↗ Unter dem Titel »**(Un)sichtbare(s) sichtbar machen**« stellten wir im Mai 2022 zusammen mit unserer Kooperationspartnerin Anja Neubert, Lehrkraft für besondere Aufgaben am Historischen Seminar der Universität Leipzig, die von Studierenden entwickelten 360°-Rundgänge der Öffentlichkeit vor. An der von der Leipziger Kulturbürgermeisterin Dr. Skadi Jennicke und dem Leipziger Universitätsprofessor Dr. Kenkmann mit Grußworten eröffneten Veranstaltung im Kubus des Umweltforschungszentrums nahmen mehr als 80 Lehrer:innen, Referendar:innen, historisch-politische Bildner:innen und Studierende teil.

Ein Teilergebnis unseres Projektes »Auf den Spuren von NS-Zwangsarbeit« wurde mit dem 1. Platz ausgezeichnet! Im Oktober erhielt Anja Neubert, Lehrkraft für besondere Aufgaben am Historischen Seminar der Universität Leipzig, für die Übung »Virtual Reality Lab – 360°-Rundgänge NS-Zwangsarbeit in Leipzig«, die in Zusammenarbeit mit der Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig durchgeführt wurde, den **Preis für hervorragende digitale Lehre in der sächsischen Lehrer:innenbildung des sächsischen Verbundprojekts Praxisdigitalis!**





↗ In der ersten Jahreshälfte konnten wir das Gebäude der Gedenkstätte mit dem **Schriftzug** »Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig« an der Fassade zur Straßenseite sowie zum Gelände des Wissenschaftsparks Leipzig versehen. Ziel ist es, damit die Sichtbarkeit der Gedenkstätte zu erhöhen und Passant:innen aufmerksam zu machen. Hinzu kamen im Mai neue Scheibenaufkleber am Gebäude. Bereits vor Betreten des Geländes können so erste Informationen an Interessierte auch unabhängig von den Öffnungszeiten der Gedenkstätte vermittelt werden. Im November konnten zudem fünf Informationstafeln auf dem Gelände des Wissenschaftsparks Leipzig aufgestellt werden. Sie informieren zur NS-Zwangsarbeit beim Leipziger Unternehmen HASAG am historischen Ort und sollen das Interesse für einen Gedenkstättenbesuch wecken.

↘ Es gibt einen neuen **Stadtteilrundgang auf den Spuren von NS-Zwangsarbeit in Leipzig – in Schönefeld!** Nach intensiver Recherche durch eine ehrenamtliche Mitarbeiterin der Gedenkstätte fand der Rundgang im Juni erstmals öffentlich statt. Er stellt insbesondere den Zwangsarbeitseinsatz bei der Deutschen Reichspost und der Rüstungsfirma Tromka Apparatebau GmbH vor. Der Rundgang macht auch die Sichtbarkeit von NS-Zwangsarbeit im Viertel deutlich: Mitten in einem Kleingartenverein befand sich ab 1942 ein Barackenlager für mehr als 400 Zwangsarbeiter.



↘ Im Mai organisierten wir gemeinsam mit der feministischen Bibliothek MONALiesA aus Leipzig eine **Bildungsfahrt in die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück**. Am ersten Tag erhielten wir eine mehrstündige Führung über das ehemalige Lagergelände und besuchten die Dauerausstellung. Ein besonderer Fokus der Bildungsfahrt richtete sich auf das Thema der Täterinnenschaft. Dies haben wir mit der Besichtigung der 2020 neu eröffneten Ausstellung »Im Gefolge der SS – Aufseherinnen des Frauen-Konzentrationslagers Ravensbrück« vertieft. Am zweiten Tag konnten wir das Gelände des ehemaligen Jugendkonzentrationslagers Uckermark für Mädchen und junge Frauen begehen. Zwei Aktivistinnen des Netzwerkes, das sich seit vielen Jahren für das Gedenken an den historischen Ort und die Erinnerung an die Opfer und Überlebenden des Lagers einsetzt, haben uns dabei begleitet.



In diesem Jahr erreichten uns mehr als 70 **Anfragen von Familienangehörigen nach ehemaligen Zwangsarbeiter:innen**. Wir veranlassen Archiv-recherchen, suchen Informationen zusammen, erteilen Auskünfte und senden ihnen Dokumente zu. In einigen Fällen erhalten wir von den Familien Scans von Tagebüchern, späteren Erinnerungsberichten oder Fotografien. So wächst das Wissen über NS-Zwangsarbeit im Leipziger Raum und auch unsere digitale Karte!

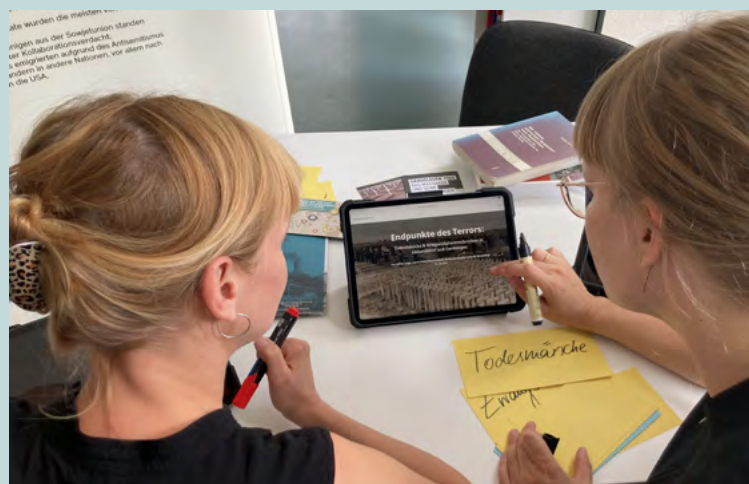
✎ Im Juli trafen wir **Harry Frey** aus Israel. Seine Tante Lola Better war als polnische Jüdin im KZ-Außenlager »HASAG Leipzig« inhaftiert. Die heute 95-Jährige hat als einzige aus ihrer Familie das Krakauer Ghetto und die Lager überlebt. Sie lebt heute in Australien.



➤ Am 12. Juli haben wir gemeinsam mit der Stadt Leipzig und etwa 130 Interessierten eine **Gedenkstele am Ort des ehemaligen KZ-Außenlagers »HASAG Leipzig«** eingeweiht. Mit Reden von Oberbürgermeister Burkhard Jung, dem Direktor der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora Jens-Christian Wagner und Gedenkstätten-Mitarbeiterin Anja Kruse, sowie künstlerischer Begleitung durch das Theater der Jungen Welt war es eine sehr würdige und gelungene Veranstaltung. Ganz besonders haben wir uns darüber gefreut, dass Harry Frey aus Israel spontan das Mikro ergriff. Er berichtete den Anwesenden von der Verfolgungsgeschichte seiner Tante Lola Better, die im KZ-Außenlager »HASAG Leipzig« inhaftiert war.



✎ 2022 kooperierten wir mit der Hochschule Merseburg und der Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen im Rahmen des Seminars **»Tatorte | Gedenkorte. Vermittlungsmöglichkeiten in der Gedenkstättenarbeit«**. Dabei beschäftigten sich Studierende mit visuellen Aspekten von Gedenk- und Erinnerungsarbeit und nahmen an Exkursionen in beide Gedenkstätten teil. Anschließend entwickelten sie in Kleingruppen mit Hilfe von digitalem Storytelling interaktive Webseiten für Schüler:innen und Jugendliche. Die Webseiten ermöglichen den Nutzer:innen, ehemalige Zwangsarbeitsorte in Leipzig, den historischen Tatort des Massakers von Gardelegen und Biografien ehemaliger Zwangsarbeiter:innen zu entdecken. Die Webseiten werden wir zukünftig in unserer Bildungsarbeit nutzen.



✓ Im Rahmen unseres Projektes **»Auf den Spuren von NS-Zwangsarbeit«** haben wir eine Broschüre erstellt, die Schul- und Jugendgruppen zur eigenständigen Spurensuche einlädt. Das Heft enthält eine Anleitung und viele praktische Tipps, wie sich Jugendliche ehemaligen Orten der NS-Zwangsarbeit in Leipzig und der Region annähern und deren Geschichte kennenlernen können. Zudem bietet es Anregungen für die Erkundung der ehemaligen Lager- und Arbeitsstätten vor Ort sowie für die kreative Auseinandersetzung mit diesen Orten und ihrer Geschichte.

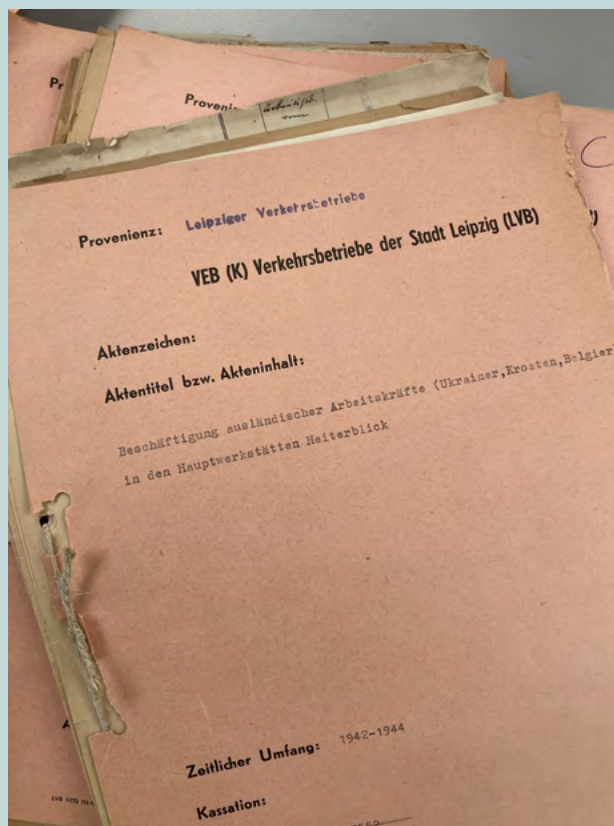


Seit Oktober ist die Gedenkstätte nun auch am Wochenende geöffnet: Jeden **Samstag zwischen 11 und 17 Uhr** haben Besucher:innen die Gelegenheit, die Ausstellung zu besichtigen und sich über den NS-Zwangsarbeitseinsatz im Leipziger Raum zu informieren.

✎ In diesem Jahr erschien der erste Band der Schriftenreihe der Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig, herausgegeben von Anne Friebe und Josephine Ulbricht. Er trägt den Titel **»Zwangsarbeit beim Rüstungskonzern HASAG. Der Werksstandort Leipzig im Nationalsozialismus«** und seine Nachgeschichte und widmet sich dem Stammwerk der HASAG, in dem über 10.000 zivile Zwangsarbeiter:innen, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge zur Arbeit gezwungen wurden.



✎ Im Sommer haben wir umfangreiche **Recherchen im Archiv der Leipziger Verkehrsbetriebe** unternommen. Bei den LVB waren Zwangsarbeiter:innen in verschiedenen Funktionen tätig – als Schaffner:innen, Wagenwäscher:innen oder in den Straßenbahnwerkstätten. Die neu gewonnen Erkenntnisse werden nun ausgewertet und in unsere digitale Karte eingespeist.



Am 19. November 2022 fand der Vernetzungsworkshop **»Erfassung von Stätten der NS-Zwangsarbeit in Sachsen«** statt. Dazu hat die Gedenkstätte gemeinsam mit der Stiftung Sächsische Gedenkstätten, der sächsischen Landesarbeitsgemeinschaft Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus (sLAG) sowie den Landesämtern für Denkmalpflege und für Archäologie Sachsen eingeladen. Der Vernetzungsworkshop ermöglichte es, zivilgesellschaftliche Akteur:innen aus dem Bereich Erinnerungs- und Gedenkkultur mit Mitarbeiter:innen aus Gedenkstätten sowie Vertreter:innen der Fachbehörden ins Gespräch zu bringen. Gemeinsam sind wir der Frage nachgegangen, wie Stätten der NS-Zwangsarbeit erfasst werden können und wie eine künftige Zusammenarbeit mit den Fachbehörden aussehen kann. Neben Impulsvorträgen und Workshops haben sich zudem verschiedene Projekte vorgestellt.

Aus der Gedenkstätte hinein in die Stadt – Bildungsprojekte mit Jugendlichen im Leipziger Stadtraum 2022

Anja Kruse

➤ Schüler:innen sichten historische
Luftbilder des Areals rund um die
Red Bull Arena (Lernkurve Leipzig)



NS-Zwangsarbeit war ein Massenphänomen. Die ehemaligen Lager, Unterkünfte und Arbeitsstätten der etwa 75.000 Zwangsarbeiter:innen, die zwischen 1939 und 1945 allein in Leipzig eingesetzt wurden, verteilten sich über das gesamte Stadtgebiet. Dieses besondere Merkmal des Verbrechenskomplex NS-Zwangsarbeit spiegelt sich in dem dezentralen Ansatz in der Bildungsarbeit der Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig (GfZL) wider. Neben Vermittlungsangeboten in der Gedenkstätte selbst finden viele Bildungsangebote im städtischen Raum und in verschiedenen Stadtteilen statt. Die Erfahrung zeigt, dass sich die Bildungsprojekte, die die GfZL mit Jugendlichen in einem Umfeld, das ihnen durch die Nähe zu ihrem Wohnort, ihrer Schule oder dem Jugend- oder Sportclub vertraut ist, in besonderer Weise eignen, um die Auseinandersetzung mit der lokalen NS-Geschichte anzuregen. 2022 fanden in diesem Zusammenhang neue, spannende Kooperationen mit Schulen und außerschulischen Bildungsinitiativen statt.

Bei einem dieser Projekte handelte es sich um eine Kooperation mit dem Projekt »Lernkurve Leipzig«, mit dem die GfZL im Juni 2022 erstmals einen gemeinsamen zweitägigen Workshop durchführte. Die Projektverantwortlichen der »Lernkurve Leipzig« organisieren in der

Red Bull Arena in Leipzig Workshops zu verschiedenen Themenfeldern. Ausgangspunkt der Projektarbeit bildet dabei das Interesse der Jugendlichen an den Themen Sport und Fußball. Die Gedenkstätte hat zusammen mit der Lernkurve Leipzig einen Workshop erarbeitet, der seit 2022 fester Bestandteil des Bildungsangebotes der »Lernkurve« ist.

In dem gemeinsam durchgeführten Workshop steht die Geschichte des Areals rund um das heutige Fußballstadion im Fokus. Hier befanden sich während des Zweiten Weltkrieges zwei der größten innerstädtischen Barackenlager für Zwangsarbeiter:innen. Östlich an das Stadion angrenzend – dort, wo sich heute Parkplätze und die QUARTERBACK Immobilien ARENA befinden – stand zwischen 1942 und 1945 eines der größten Zwangsarbeitslager Leipzigs. Im Lager »Alter Meißplatz« waren über 3.000 Zwangsarbeiter:innen aus der Sowjetunion, Serbien, Belgien, den Niederlanden, Frankreich und Italien untergebracht. Von dem Lager ist heute nichts mehr erhalten. Im Workshop begeben sich die Teilnehmenden mit Stadtplänen, historischen Luftbildern und Dokumenten auf Spurensuche und erfahren mehr zu den historischen Orten. Anhand überlieferter Dokumente, Foto-



➤ Luftbild des Lagers »Alter Meßplatz«, aufgenommen am 10. April 1945 von der US-Airforce, Bild: Luftbilddatenbank Dr. Carls GmbH/ GfZL

grafien und Erinnerungen beschäftigen sie sich mit den Lebens- und Arbeitsbedingungen der dort untergebrachten Zwangsarbeiter:innen und mit den Folgen der menschenverachtenden Ideologie der Nationalsozialist:innen für deren (Über-)Lebenschancen.

Wie alle anderen Workshops der »Lernkurve Leipzig« beinhaltet auch dieser Workshop eine Stadionführung, bei denen die Jugendlichen hinter die Kulissen des Sportbetriebs schauen können. Dieser Rundgang trägt zusammen mit ausgewählten spielerischen Methoden zu einer Auflockerung des zweitägigen Workshops bei, in dessen Rahmen sich die Jugendlichen intensiv mit schweren Themen und dem Schicksal ehemaliger Zwangsarbeiter:innen beschäftigen. Am Ende des Workshops erstellten die Teilnehmenden in Kleingruppen kurze Videos und Poster, in denen sie ihre Erfahrungen, Erkenntnisse oder auch Gefühle zu den zwei Tagen äußern konnten. Die Ergebnisse haben

uns sehr beeindruckt und berührt. Wir bedanken uns sehr für die gute und professionelle Zusammenarbeit mit den Mitarbeiter:innen der »Lernkurve Leipzig« und freuen uns schon auf die Fortsetzung im Jahr 2023.

Anja Kruse ist pädagogische Mitarbeiterin der Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig.

1 fanprojekt-leipzig.de/lernort-stadion

Neu: Broschüre für Schul- und Jugendgruppen für eigene Spurensuche-Projekte



Im Rahmen unseres zweijährigen Projektes »Auf den Spuren von NS-Zwangsarbeit« haben wir im Sommer 2022 eine Broschüre erstellt, mit der wir Jugendliche zur eigenständigen Spurensuche in Leipzig und Region einladen möchten.

Das Heft umfasst insgesamt 28 Seiten und begleitet Jugendliche mit praktischen Tipps bei der Auseinandersetzung mit ehemaligen Lagern, Arbeits- oder auch Verwaltungsorten der NS-Zwangsarbeit in Leipzig und Umgebung.

Die Broschüre bezieht den von der Gedenkstätte bereitgestellten Animationsfilm zu NS-Zwangsarbeit und die digitale Karte mit den ehemaligen Orten der Zwangsarbeit ein und beinhaltet konkrete Aufgabenstellungen, die den Jugendlichen dabei helfen, sich den historischen Orten gemeinsam anzunähern, diese zu erkunden und sich kreativ damit auseinanderzusetzen.

Interessierte können Klassensätze der Broschüre unter der folgenden Mailadresse erhalten:
bildung@zwangsarbeit-in-leipzig.de

Für die tolle Gestaltung der Broschüre danken wir der Künstlerin Mimi Hoang und unserer Grafikerin Janett Andrejewski. Das Projekt wird gefördert durch die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien im Rahmen des Förderprogramms »Jugend erinnert«.

Multimedialer Projektunterricht zu NS-Zwangsarbeit an der Lene-Voigt-Schule in Leipzig

Markus Streb

Ein weiteres spannendes und gelungenes Kooperationsprojekt fand im Januar und Februar 2022 mit der Lene-Voigt-Schule in Löbnitz unter dem Titel »NS-Zwangsarbeit in Leipzig – lokalhistorischer Projektunterricht« statt. Daran beteiligt waren die beiden Geschichtslehrer:innen der Oberschule Florian Schäfer und Katrin Krebs, sowie der Inklusionsassistent Lukas Eichner. Für die Gedenkstätte beteiligten sich Anja Kruse, die unter anderem für den Bereich Pädagogik zuständig ist, sowie die beiden externen Teamer Mirko Koch und Markus Streb am Projekt. Über mehrere Wochen wurde parallel mit drei 9. Klassen gearbeitet, und dabei ein fächerübergreifendes Lernen an einem lokalhistorischen Thema möglich gemacht. Ziel war neben der inhaltlichen Erschließung einzelner Themenfelder rund um den Komplex NS-Zwangsarbeit in Leipzig und Umgebung die Erarbeitung eigener Ergebnisse. So wurden von den Schüler:innen Plakate, Videos oder Präsentationen erstellt, die abschließend in einer eigenen Ausstellung innerhalb der Lene-Voigt-Schule präsentiert wurden.

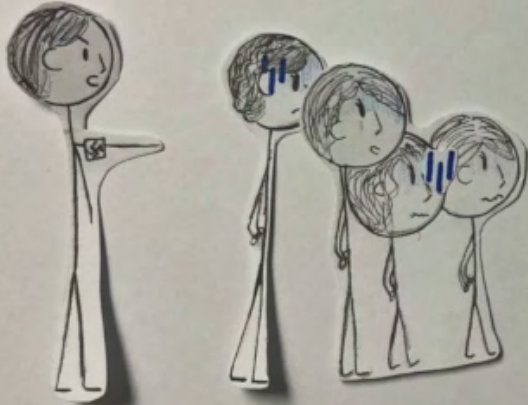
Zum Auftakt des Projekts besuchten die Schüler:innen die Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig und erhielten dort einen ersten Einblick in das Thema NS-Zwangsarbeit mit einem Fokus auf Leipzig und Umgebung. Nach einer kurzen Führung durch Anja Kruse konnten sich die Schüler:innen selbstständig in der Gedenkstätte bewegen und einzelne Exponate oder die digitale Karte der Gedenkstätte betrachten. Dabei füllten sie ein kleines Quiz aus, konnten erste Ideen für ihre eigenständigen Arbeitsphasen entwickeln und Rückfragen stellen.

Daran anschließend startete die Projektphase in der Schule. Die Schüler:innen hatten die Möglichkeit, sich vier verschiedenen Schwerpunkten des Themas NS-Zwangsarbeit näher zu widmen. Jede Gruppe bestand aus 3 bis 5 Schüler:innen und wurde von einer/m Expert:in betreut. Die Schüler:innen erhielten unterschiedliches Material wie historische Fotos oder Auszüge aus Verwaltungsakten, das die Grundlage für die weitere Beschäftigung mit ihrem jeweiligen Thema bildete. Eine der Gruppen beschäftigte sich allgemein mit dem Thema NS-Zwangsarbeit in Leip-

zig und verschaffte sich einen Überblick über die komplexe Historie. Eine andere Gruppe arbeitete die besonderen Lebensbedingungen sogenannter Ostarbeiter:innen heraus. Dabei war der Vergleich mit der Gruppe der »Westarbeiter:innen« besonders hilfreich. Eine dritte Gruppe ging der Geschichte des ehemaligen Zwangsarbeitslagers »Märchenwiese« nach, das sich in unmittelbarer Nähe der heutigen Lene-Voigt-Schule befand. Für diese Gruppe gehörten daher auch Exkursionen und die Erkundung des historischen Ortes als fester Bestandteil zu ihrer Projektarbeit. Eine vierte Gruppe beschäftigte sich mit der Geschichte der ukrainischen Zwangsarbeiterin Taissija Tonkonog, die 1923 in Pawlohrad geboren wurde. Bereits während der Erarbeitungsphase, besonders aber während der Präsentation der Ergebnisse der Gruppenarbeiten, wurde den Schüler:innen die Verwobenheit der vier Themengebiete deutlich.

Um Taissija Tonkonog und die Projektarbeit mit ihrer Biografie soll es im Folgenden noch etwas ausführlicher gehen. Taissija Tonkonog arbeitete bis zur Besetzung der Ukraine während des Zweiten Weltkrieges durch die Deutschen als Archivarin und Lehrerin. Sie sprach mehrere Sprachen, darunter auch Deutsch. 1942 wurde sie zur Zwangsarbeit nach Leipzig verschleppt. Nachdem sie die Aufnahme-prozedur im zentralen Aufnahme- und Durchgangslager in der Riebeckstraße 63 über sich ergehen lassen musste, wurde sie der Maschinenfabrik Karl Krause zugeteilt, wo mehr als 400 weitere Zwangsarbeiter:innen – vor allem »Ostarbeiterinnen« – im Einsatz waren. Taissija wurde dort als Dolmetscherin eingesetzt. Durch ihre Arbeit kam sie bald in Kontakt mit Zwangsarbeiter:innen, die in einer Widerstandsgruppe organisiert waren, und schloss sich ihnen an. Gemeinsam mit Nikolai Rumjanzew und Boris Losinski gab sie der Widerstandsgruppe den Namen »Internationales Antifaschistisches Komitee« (IAK). Die Gruppe bestand aus sowjetischen Kriegsgefangenen, sowjetischen zivilen Zwangsarbeiter:innen sowie deutschen Kommunist:innen. Der Kern ihrer Arbeit bestand darin, Flugblätter in ca. 60–70 Lagern in und um Leipzig zu verteilen. Im Sommer 1944 wurden viele Mitglieder des IAK

11.06.1944



Riebeckstr. 63

➤ Filmstill aus dem Legefilm von Emilia, Leonie, Mamoun, Marie und Sora der Klasse 9c (GfZL)

verhaftet, so auch Taissija Tonkonog. Zunächst wurde sie in das Polizeiersatzgefängnis in der Riebeckstraße 63 gesperrt, einen unter den den Zwangsarbeiter:innen in Leipzig aufgrund der dort herrschenden Zustände berüchtigten Ort. Auch zwölf deutsche Mitglieder der Gruppe wurden verhaftet. Gegen sie gab es Ende 1944 Prozesse in Dresden. Im Anschluss an die Verhaftungswelle wurden insgesamt 48 sowjetische Zwangsarbeiter:innen ohne Prozess und auf Befehl Heinrich Himmlers in zwei Transporten im August 1944 nach Auschwitz deportiert. Taissija Tonkonog war Teil des ersten Transports, der Leipzig am 2. August 1944 verließ. Sie wurde vermutlich kurz nach ihrer Ankunft in Auschwitz ermordet. Ihre Spur verliert sich dort.

Ausgangspunkt der Gruppenarbeit war eine nach dem Krieg zusammengestellte Liste mit deutschen und sowjetischen Mitgliedern des IAK, die im Sommer 1944 verhaftet wurden, darunter auch Taissija Tonkonog. Auf dieser Liste sind Informationen zu den Personen wie deren Geburtsdaten und -orte, Haftbeginn und -ende oder der Haftgrund vermerkt. Bei einigen steht als »Grund der Haftbeendigung« lediglich das Wort »Auschwitz«.

Die Schüler:innen erhielten eine Kopie dieser Liste und sollten die Gemeinsamkeiten der erwähnten Personen herausarbeiten. Die Liste gab Gesprächsanlass über enthaltene sprachliche Formulierungen, genannte Orte, das Alter der Personen oder die zahlreich auftauchenden Abkürzungen. In der einleitenden Phase kamen die Schüler:innen schnell gemeinsam und mit mir als Teamer ins Gespräch und tauschten ihr Vorwissen und ihre Vermutungen aus. Die Gruppe erkannte, dass diese Liste etwas mit Widerstandsaktivitäten zu tun haben könnte, und ihre Neugierde war geweckt.

Anschließend erhielten die Schüler:innen weiteres Material, mit dessen Hilfe sie die Biografie Taissija Tonkonogs rekonstruieren konnten. Neben einer biografischen Skizze

Taissija Tonkonogs und einem Zeitungsartikel aus den frühen 1960er Jahren über den Besuch einer ehemaligen Weggefährtin von Taissija in Leipzig, umfasste das Material auch Fotos und allgemeinere Informationen zu den Deportationen ziviler Zwangsarbeiter:innen aus der Ukraine sowie deren Situation bei der Karl Krause Maschinenfabrik. Anhand historischer und aktueller Fotos und der digitalen Karte der Gedenkstätte informierten sich die Schüler:innen zudem über die Orte in Leipzig, an denen Taissija arbeiten musste oder interniert war.

Anschließend hatten die Schüler:innen die Möglichkeit von der Schule gestellte Tablets sowie zahlreiche analoge Bastelmaterialien zu nutzen, um die Biografie Taissija Tonkonogs zu präsentieren. Während eine Gruppe einen »Erklärwürfel« aus Papier anfertigte, erstellten die beiden anderen Klassen jeweils kurze Videos. Den Legefilm von Emilia, Leonie, Mamoun, Marie und Sora aus der Klasse 9c möchte ich besonders hervorheben. Für die Erstellung nutzten die fünf neben den zur Verfügung gestellten historischen und aktuellen Fotografien auch selbstgezeichnete Figuren, um die Geschichte Taissijas persönlicher und nachvollziehbarer darzustellen.

Markus Streb ist Kulturwissenschaftler und engagiert sich ehrenamtlich in der GfZL und im Verein Riebeckstraße 63 e.V. Außerdem forscht er zu jüdischen Landgemeinden in Hessen und arbeitet an einer Dissertation zu Comics über die Shoah.

Digitale Bildungs- und Beteiligungsangebote

Relaunch unserer digitalen Karte »Orte von Zwangsarbeit im Raum Leipzig«

Isabel Panek

↘ Animation »NS-Zwangsarbeit« (GfZL/Mimi Hoang)





➤ Digitale Karte der Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig
www.zwangsarbeit-in-leipzig.de

Wir haben in den vergangenen Jahren einige digitale Angebote für unterschiedliche Zielgruppen entwickelt. Bereits 2019 veröffentlichten wir auf unserer Website einen digitalen Stadtplan mit einem Verzeichnis aller bekannten Orte von NS-Zwangsarbeit im Raum Leipzig. Die Karte hat sich mittlerweile zu einem zentralen Bestandteil unseres Vermittlungskonzepts entwickelt. Immer wieder nehmen wir in unserer täglichen Arbeit verschiedene ehemalige Orte von Zwangsarbeit in den Blick, um aufzuzeigen, dass Zwangsarbeit während des Zweiten Weltkrieges ein alltägliches und unübersehbares Massenverbrechen war. Dieser Ansatz prägt auch die digitalen Tools, die im Rahmen unseres Projekts »Auf den Spuren von NS-Zwangsarbeit. Ein Modellprojekt zur Förderung lokalhistorischer Vermittlungsarbeit« in den letzten eineinhalb Jahren entstanden sind. Dieses wurde von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien im Rahmen des Programms »Jugend erinnert« gefördert. Unsere neuen digitale Angebote und Bausteine sind vielseitig einsetzbar: Sie können im Schulunterricht, in digitalen Workshops sowie in Kombination mit unseren analogen Bildungsprojekten genutzt werden. Ihr könnt sie seit diesem Jahr kostenlos über unsere digitale Karte abrufen, die im Zuge des Projekts »Auf den Spuren von NS-Zwangsarbeit« einen Relaunch erfuh. Im Folgenden möchten wir Euch einige neue Tools vorstellen. Falls ihr diese ausprobieren wollt, schaut doch direkt auf unserer Website vorbei!

Neue digitale Angebote:

Animation, 360°-Rundgänge, StoryMaps

Als niedrigschwelligen Einstieg in das Thema NS-Zwangsarbeit haben wir mit der Leipziger Agentur KF Education und der Künstlerin Mimi Hoang einen sechsminütigen Animationsfilm erarbeitet. Der Film gibt Antworten auf Fragen wie: Wer musste während des Zweiten Weltkrieges Zwangsarbeit leisten? Warum zwangen die Nationalsozialist:innen Millionen von Menschen zur Arbeit? Wie sahen die Lebens- und Arbeitsbedingungen aus? Der Film zeigt zugleich auf, was das Thema mit Leipzig zu tun hat. Die Animation eignet sich besonders gut zur Vor- und Nachbereitung eines Gedenkstättenbesuchs. Für den Einsatz im Unterricht oder der außerschulischen Bildungsarbeit wurden Impulsmaterialien erstellt.

In Kooperation mit dem Fachbereich Geschichtsdidaktik der Universität Leipzig entstanden neun virtuelle 360°-Rundgänge zu ehemaligen Orten von Zwangsarbeit in Leipzig, die ebenfalls seit Mai 2022 über die digitale Karte abrufbar sind. Die Rundgänge führen in unterschiedlichen Leipziger Stadtteilen zu verschiedenen ehemaligen Zwangsarbeitsorten: an ganz alltägliche Orte, deren

Geschichte meist unbekannt ist; Orte, die in den letzten Jahrzehnten baulich stark verändert wurden; aber auch Orte, an denen noch einige baulichen Zeugnisse sichtbar sind. Ein Rundgang führt beispielsweise über einen Sportplatz in Leipzig-Engelsdorf, auf dem während des Zweiten Weltkrieges ein Barackenlager für die Unterbringung von zivilen Zwangsarbeiter:innen eingerichtet wurde, die für die Deutsche Reichsbahn arbeiten mussten. Dort ist noch eine Unterkunftsbaracke erhalten, in der sich heute Umkleide- und Aufenthaltsräume befinden. Mithilfe der 360°-Panoramaaufnahmen können die ehemalige Baracke und das Sportplatzgelände eigenständig erkundet werden. Zur Kontextualisierung und Vertiefung wurden die Rundgänge mit Informations-Hotspots angereichert, die mit Texten, historischen Fotografien und Dokumenten bestückt sind. Damit ermöglichen die 360°-Rundgänge sowohl eine Spurensuche im digitalen Raum als auch vor Ort. Als Anregung für den Einsatz im Unterricht wurden zusätzlich zu jedem Rundgang modulare Lern- und Impulsmaterialien erarbeitet. Darüber hinaus möchten wir zukünftig die Erstellung von 360°-Rundgängen auch im Rahmen von Schulprojektwochen ermöglichen.

Interaktive Websites mit dem Tool StoryMaps, auf denen ehemalige Orte von Zwangsarbeit in Leipzig mit Biografien ehemaliger Zwangsarbeiter:innen in Verbindung gesetzt werden, entwickelten Studierende des Masterstudiengangs Angewandte Medien- und Kulturwissenschaften der Hochschule Merseburg, mit der wir im Wintersemester 2021/2022 im Rahmen des Seminars »Tatorte | Gedenkort«. Vermittlungsmöglichkeiten in der Gedenkstättenarbeit« kooperierten. Die Studierenden nahmen an Exkursionen in die Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig und die Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen teil und beschäftigten sich mit visuellen Aspekten von Gedenk- und Erinnerungsarbeit. Darauf aufbauend entstanden mithilfe von digital storytelling Websites, die es – ausgehend von einem ganz konkreten Ort in Leipzig – ermöglichen, das Verbrechen Zwangsarbeit in seiner europäischen Dimension zu erfassen. Dafür wurden beispielsweise Lebens- und Verfolgungswege ehemaliger Zwangsarbeiter:innen auf Karten visualisiert und mit Fotografien, Audioaufnahmen und Dokumenten angereicht. Die entwickelten Websites werden zukünftig in unseren Bildungsworkshops und auch im INNOmobil, dem Forschungstransfermobil der Hochschule Merseburg, zum Einsatz kommen.



(GfZL / Mimi Hoang)



↖ Ehemalige Unterkunftsbarracke des Lagers »Fortuna-Sportplatz« (GfZL)

Welche neuen Features hält die Karte noch bereit?

Die intensive Beschäftigung mit der visuellen Erfassung ehemaliger Orte von Zwangsarbeit führte auch zur Weiterentwicklung der Ortseinträge auf unserer digitalen Karte. Seit 2022 kann jeder an der visuellen Dokumentation solcher Orte in seiner Nachbarschaft mitwirken. Lokalhistorisch interessierte Einzelpersonen, Schüler:innen oder zivilgesellschaftliche Initiativen können Fotos vom aktuellen Zustand der einstigen Sammelunterkünfte, Lager- und Arbeitsorte einreichen, die wir anschließend in die digitale Karte einspielen. Mit diesem Angebot möchten wir vor allem Leipziger:innen für eine Auseinandersetzung mit der Geschichte vor der eigenen Haustür und dem erinnerungskulturellen Umgang mit dem Thema NS-Zwangsarbeit in ihrer Stadt sensibilisieren. Dafür haben wir auch Tourenvorschläge für eigenständige Stadteilerkundungen in die Karte integriert.

Außerdem haben wir eine Animation entwickelt, die beispielhaft tägliche Arbeitswege der Zwangsarbeiter:innen von den Lager- und Sammelunterkünften zu den Arbeits Einsatzorten zeigt. Dieses visuelle »Wegenetz« verdeutlicht, dass es während des Zweiten Weltkrieges vielfältige Begegnungen zwischen Zwangsarbeiter:innen und der deutschen Bevölkerung gab und Zwangsarbeit den städtischen Alltag prägte. Diese vielfältigen Begegnungs- und Kontaktmöglichkeiten lassen sich für den Raum Leipzig schwer mit Textquellen erfassen. Deshalb hoffen wir, dass die Animation diese Leerstelle füllen kann und im Rahmen von Führungen eine Anregung für eine weiterführende Auseinandersetzung liefert.

Zusätzlich wurde in die Karte die neue Kategorie »Gedenk- und Erinnerungsorte« eingeführt, die fortlaufend mit neuem Inhalt befüllt wird. Wir danken Lena Weber, die im Rahmen eines Praktikums die ersten Einträge erstellt hat.

Helft mit, die über 700 Orte visuell zu erfassen, und schickt uns Eure Bilder:

karte@zwangsarbeit-in-leipzig.de

Isabel Panek war von 2020 bis 2022 Mitarbeiterin der GfZL im Projekt »Auf den Spuren von NS-Zwangsarbeit. Ein Modellprojekt zur Förderung lokalhistorischer Vermittlungsarbeit«.



Kampagne gegen Neonazitreff im ehemaligen KZ-Außenlager »HASAG Leipzig« Vom Offenen Brief bis zur Einweihung einer städtischen Gedenkstele – und wie weiter?

Daniel Schuch (für die AG Kamenzer Straße der GfZL)

In der Kamenzer Straße 10/12 und dem angrenzenden Areal im Leipziger Nordosten befand sich zwischen Juni 1944 und April 1945 das KZ-Außenlager »HASAG Leipzig«. Die hier inhaftierten Frauen und Männer wurden gezwungen, für den größten sächsischen Rüstungskonzern HASAG (Hugo Schneider AG) Waffen und Munition herzustellen. Mit mehr als 5.000 weiblichen Häftlingen war es das größte Frauenaußenlager des Konzentrationslagers Buchenwald. Zudem wurde im Herbst 1944 ein Lager für 700 männliche KZ-Häftlinge eingerichtet. Das Gebäude in der Kamenzer Straße 12 ist das einzige heute noch erhaltene bauliche Relikt eines KZ-Außenlagers im Leipziger Stadtraum und damit ein Ort von großer historischer Bedeutung. Ende des letzten Jahres publizierte die Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig (GfZL) eine Broschüre zur Geschichte und zum aktuellen Zustand des Areals. Kritisiert wurde darin insbesondere die heutige Nutzung des historischen Ortes: Seit 2008 befindet sich das Gebäude in privater Hand. Wie aus verschiedenen Debatten im Stadtrat und aus dem Sächsischen Verfassungsschutzbericht 2018 bekannt ist, dient das einstige KZ-Gebäude der militanten Rechtsradikalszene als Treffpunkt für Konzerte und Kampfsportveranstaltungen.

Ein angemessenes Gedenken am historischen Ort ist durch eine solche Verwendung nahezu unmöglich. Die öffentliche Erinnerung an diesen Tatort von NS-Verbrechen wurde in den vergangenen Jahren insbesondere von zivilgesellschaftlichen Organisationen wie der Leipziger Ortsgruppe der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten (VVN-BdA) oder dem Ladenschluss-Aktionsbündnis getragen, welches die Neonazistrukturen mehrfach skandalisierte. Eine erstmals im Jahr 2009 vor Ort angebrachte Gedenktafel der VVN-BdA wurde mehrfach zerstört.

Bereits im Dezember 2019 rief das Ladenschlussbündnis unterstützt von 34 zivilgesellschaftlichen Initiativen, Vereinen und Organisationen sowie drei Abgeordneten

des sächsischen Landtages in einem offenen Brief den Oberbürgermeister der Stadt Leipzig auf, gegen das rechtsradikale Zentrum in der Kamenzer Straße 10/12 aktiv zu werden und auf dem Gelände einen Gedenkort einzurichten. Mit einem Stadtratsbeschluss vom 28. Mai 2020 erkannte die Stadt Leipzig an, dass der Gebäudekomplex als ehemaliges Zwangsarbeiter:innenlager der HASAG und größtes Frauenaußenlager des KZ Buchenwald von besonderer historischer Bedeutung ist und verurteilte gleichzeitig die aktuelle Nutzung durch Neonazis. Der entsprechende von der Fraktion Die Linke eingereichte



↗ Enthüllung der Gedenkstele vor der Kamenzer Straße 10 am 12. Juli 2022 durch Burkhard Jung, Anja Kruse und Jens-Christian Wagner (v.l.n.r.); (Stadt Leipzig, Kulturamt)

Antrag sah zudem vor, dass am Gebäudekomplex eine Gedenktafel durch die Stadt Leipzig installiert werden solle.

Bis Anfang 2022 veränderte sich an den unhaltbaren Zuständen in der Kamenzer Straße jedoch nichts. Am 27. Januar 2022, dem Internationalen Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocausts, überreichte die GfZL dem Oberbürgermeister der Stadt Leipzig, Burkhard Jung (SPD), daher eine Erklärung zum ehemaligen KZ-Außen-

lager »HASAG Leipzig«. Diese haben mehr als 1.500 Einzelpersonen und Vereine unterzeichnet. Das Medienecho auf den erneuten offenen Brief war äußerst groß. Es erschienen unter anderem Berichte im SPIEGEL, in der Leipziger Volkszeitung oder auf der Website der Arolsen Archives. Der Deutschlandfunk titelte im Juni 2022 »Rechtsrock im ehemaligen KZ-Außenlager« und lenkte damit überregionale Aufmerksamkeit auf die unhaltbaren Zustände.

Aufgrund von Verhandlungen der GfZL mit dem Kulturamt der Stadt Leipzig konnte am 12. Juli 2022 vor dem Gebäude der Kamenzer Straße 10 schließlich eine städtische Gedenkstele eingeweiht werden, deren Wortlaut die Gedenkstätte aktiv mitgestaltet hatte. In ihren Reden unterstrichen OB Burkhard Jung, Jens-Christian Wagner als Direktor der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora sowie Anja Kruse von der GfZL die Bedeutung des historischen Ortes sowie die Notwendigkeit eines angemessenen Gedenkens. Anschließend ergriff Harry Frey aus Israel spontan das Mikro. Er berichtete den Anwesenden von der Verfolgungsgeschichte seiner Tante Lola Better, die im KZ-Außenlager »HASAG Leipzig« inhaftiert war. Alida Bohnen und Benjamin Vinnen vom Theater der Jungen Welt Leipzig präsentierten mit ihren musikalischen Inszenierungen zudem künstlerische Einblicke in die Perspektive der weiblichen KZ-Häftlinge, die im Lager Gedichte verfasst hatten. Trotz Störversuchen durch Musik bei einer Gegenveranstaltung vor Ort und einer ersten Beschädigung der Gedenkstele vor der eigentlichen Einweihung hatte sich zahlreiches Publikum eingefunden, um die angemessene Kennzeichnung des Areals als Tatort von NS-Verbrechen zu begleiten.

Die überregionale Aufmerksamkeit für die Zustände vor Ort ist sehr erfreulich, und die Einweihung der Gedenkstele durch den OB der Stadt Leipzig ist ein wichtiges symbolisches Zeichen zur Aufarbeitung der NS-Zwangsarbeit. Unsere im offenen Brief formulierten Forderungen sind jedoch bei weitem noch nicht erfüllt. Die fortgeführte Nutzung des früheren KZ-Geländes durch Neonazis ist weiterhin ein Skandal und bagatellisiert das Leid der dort inhaftierten Gefangenen. Dieser Zustand ist ihnen unwürdig und nicht hinnehmbar. Die Erklärung der GfZL wurde mittlerweile in der Stadtverwaltung als Petition angenommen und durchläuft dort verschiedene Gremien. Anschließend soll sie in der Leipziger Ratsversammlung beraten werden. Wir hoffen auf eine produktive Kooperation mit der Stadt Leipzig und möchten an dieser Stelle erneut an unsere Forderungen und Ziele erinnern:

Das Gebäude und Gelände in der Kamenzer Straße 12 muss

- ✗ in das Eigentum der öffentlichen Hand übergehen. Wenn die Stadt Leipzig das Gebäude nicht selbst kauft, hat sie die Aufgabe zu prüfen, wem das Gebäude verkauft wird. Sie muss darüber hinaus die Forderungen der Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig und relevanter erinnerungspolitischer Akteur:innen hören und diese durchsetzen.
- ✗ erhalten bleiben und (boden-)denkmalpflegerisch untersucht werden. Hierfür muss die Stadt Leipzig notwendige finanzielle Mittel zur Verfügung stellen.
- ✗ zugänglich für die Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig sowie andere Akteur:innen im erinnerungspolitischen Feld sein, um es künftig mit Überlebenden und ihren Angehörigen besuchen und für die Bildungs- und Erinnerungsarbeit nutzen zu können.
- ✗ als zentraler historischer Erinnerungsort mit Bezug zum KZ-Außenlagersystem und NS-Zwangsarbeit von der Stadt Leipzig gewürdigt werden.

Daniel Schuch, Dr. phil, ist Historiker und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Geschichte in Medien und Öffentlichkeit an der Friedrich-Schiller-Universität Jena.

Er forscht zur (Nach-)Geschichte der nationalsozialistischen Verbrechen und ist seit 2018 ehrenamtlich aktiv in der Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig.



↗ Magda Korsinsky (links) und Thomas Blum (Mitte) in der Gedenkstätte bei der Sichtung von Tagebüchern mit Anne Friebe (GfZL)

Über den Tellerrand hinaus: Kooperationsprojekt mit dem Theater der Jungen Welt

Josephine Ulbricht

Seit längerer Zeit lag ich meinen Kolleginnen damit in den Ohren, dass ich gerne einmal »irgendwas mit Theater« machen möchte... Zugegeben, das war etwas unkonkret. Als das Theater der Jungen Welt im Jahr 2021 bei uns anfragte, ob wir für eine Kooperation bei einem mehrteiligen Projekt zu NS-Zwangsarbeit zur Verfügung stünden, waren wir ohne lange zu zögern an Bord – auch wenn noch unklar war, wohin genau die Reise gehen würde, da sich das Projekt erst in der Konzeptionsphase befand. Dies ist nun mehr als ein Jahr her. Inzwischen liegen die Projektergebnisse vor und ein intensiver Arbeitsprozess hinter uns.

Das von der Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft (EVZ) und dem Bundesfinanzministerium im Rahmen der Bildungsagenda NS-Unrecht geförderte Projekt MIRROR // MIRROR widmete sich in drei Teilprojekten Aspekten der Geschichte von NS-Unrecht in Leipzig und gegenwärtigen Formen rechter Radikalisierung. Wir als Gedenkstätte haben insbesondere zwei von ihnen begleitet: Das digitale Game TRACING REMEMBRANCE und das partizipative Theaterformat THE FUTURE IS YOURS.

Let's get this started

Zu Beginn des Entwicklungsprozesses haben wir uns mit den Projektteams und der Projektkoordinatorin Anja Stopp in der Gedenkstätte getroffen. Über die Ausstellung, die Objekte sowie die digitale Karte näherten wir uns zunächst dem Thema NS-Zwangsarbeit allgemein und nahmen dann lokale Spezifika in den Blick.

Ursprünglich sollte vor allem TRACING REMEMBRANCE einen starken Bezug zum KZ-Außenlager »HASAG Leipzig« haben, doch im Austausch mit Gamedesigner Sebastian Quack und Dramaturg Florian Heller änderte sich der Fokus. Bei ihrem Besuch in der Gedenkstätte wurden sie darauf aufmerksam, wie präsent NS-Zwangsarbeit während des Zweiten Weltkriegs im gesamten Großraum Leipzig war: Zahlreiche Einsatzorte und die mehr als 700 Unterkünfte legten sich wie ein Netz über das Stadtgebiet. Demzufolge sollte das Projekt den Aspekt der Sichtbarkeit und Allgegenwärtigkeit von NS-Zwangsarbeit in Leipzig stärker abbilden.

In den nachfolgenden Wochen unternahmen wir mit unseren Guides und den Teams des TDJW Stadtteilrundgänge zu NS-Zwangsarbeit in Plagwitz, Lindenau und Connewitz. Im Unterschied zu den regulären öffentlichen Rundgängen, die wir regelmäßig anbieten, spielte hierbei immer die Frage eine Rolle, wie diese Orte und die gezeigten Materialien in die Projekte eingebunden werden könnten.

TRACING REMEMBRANCE

Insbesondere für das Projektteam von TRACING REMEMBRANCE war es wichtig, geeignete Orte und Wege zu finden, die im mobilen Game abgebildet werden können. In der zweiten Phase, nachdem das Projektteam eine Auswahl an Orten zusammengestellt hatte, haben wir Materialien wie Fotos, Tagebüchern und weitere Dokumenten zu diesen Orten recherchiert. Zudem diskutierten wir: Was kann und darf ein Spiel zu NS-Zwangsarbeit? Welche Dokumente können gezeigt werden, welche sind inhaltlich zu sensibel oder wo bräuhete es mehr Kontext für das Verständnis?

Ende September 2022 fand der Launch von TRACING REMEMBRANCE statt, das Spieleentwickler Sebastian Quack gemeinsam mit Florian Heller vom TDJW und einem Team von etwa einem Dutzend Mitarbeitenden und Schauspieler:innen umgesetzt hat.

Entstanden ist ein Spiel, in dem die Spieler:innen für das fiktive Startup-Unternehmen »vibeziq« arbeiten: Als »Vibe-Scouts« bewegen sie sich mit ihren Smartphones im Stadtraum Leipzig, nehmen Aufträge in der App an und checken dann den Vibe der Orte – die Aura und Energien. Ziel des Unternehmens ist, dass die »Vibe-Scouts« ideale Orte für das Arbeiten und Leben der Zukunft finden. An manchen Orten sind jedoch besonders starke und außergewöhnliche Vibes zu spüren: Hier werden sie in Form von Dokumenten mit der Geschichte von NS-Zwangsarbeit an diesen Orten konfrontiert und es stellt sich die Frage: Wie soll mit diesen Orten umgegangen werden? Die Spieler:innen müssen sich entscheiden, welche Relevanz und Auswirkungen diese NS-Vergangenheit auf das Handeln in der Gegenwart haben soll. In einem Interview im Begleitmagazin *Lost History* erklärte Sebastian Quack, dass TRACING REMEMBRANCE nicht nur als Bildungsprojekt gedacht sei: »Wir wollen über das Spiel einen Raum aufmachen, in dem die Fragen diskutiert werden, was NS-Zwangsarbeit für mich bedeutet und wie ich heute dazu stehe. Es geht letztlich darum, wie man selbst und die Firma auf die neuen Erkenntnisse über die Vergangenheit dieser Orte reagieren.«¹ Die Vibeziq-App ist kostenfrei und kann auf der Seite des TDJW oder in den App-Stores heruntergeladen werden.



- ¹ Krömer, Ullrich: »Smartphone-Spiel über NS-Zwangsarbeit, in: Theater der Jungen Welt (Hrsg.): *Lost History. Ausmaß und Spuren von NS-Zwangsarbeit, Impulse für neue Formen des Erinnerns* (Magazin zum Projekt MIRROR//MIRROR), Leipzig 2022, S. 10–11, hier S. 11.



✓ Mirko Koch (links) bei einem Stadtteilrundgang durch Connewitz mit dem Projektteam von TRACING REMEMBRANCE Florian Heller, Cosmea Spelleken und Sebastian Quack (v.l.n.r.). (GfZL)



➤ Projektpräsentation von MIRROR // MIRROR mit Anja Stopp (Projektkoordination), Josephine Ulbricht (GfZL), Andrea Despot (Vorstandsvorsitzende EVZ), Winnie Karnofka (Intendantin TDJW) und den Projektbearbeiter:innen Magda Korsinsky, Thomas Blum, Florian Heller und Sebastian Quack (v.l.n.r.). (Tom Schulze)

THE FUTURE IS YOURS

Einen ähnlichen Schlüsselmoment wie mit dem Projektteam von TRACING REMEMBRANCE gab es auch bei den Recherchen zu THE FUTURE IS YOURS: Hier waren es die Zeugnisse der kulturellen Aktivitäten der weiblichen Gefangenen im KZ-Außenlager »HASAG Leipzig«, die die künstlerischen Leiter:innen des Projekts, Magda Korsinsky und Thomas Blum, nachhaltig beeindruckten. Die inhaftierten Frauen gaben sich mit kleineren kulturellen Veranstaltungen, der Aufführung von Theaterstücken und dem gegenseitigen Vorlesen von Gedichten Halt und Kraft, um die schrecklichen Umstände im KZ-Außenlager durchzustehen. Die Frage, was Kultur leisten kann, begleitete die weiteren Überlegungen.

THE FUTURE IS YOURS wurde als partizipatives Stadtteilprojekt angelegt: Über Aushänge und Werbung auf verschiedenen Kanälen wurden Interessierte gesucht. Nach zwei Kennlern-Workshops hat sich eine Gruppe von 15 Personen im Alter von 14 bis 78 Jahren gebildet. Mehrere Monate lang haben sie sich in einem Projektraum im Leipziger Osten getroffen und sich mit Perspektiven ehemaliger Zwangsarbeiter:innen und Visionen eines solidarischen Miteinanders für die Zukunft auseinandergesetzt. Die dahinterstehende Überlegung war: »Wenn Zwangsarbeiter:innen zu uns sagen: THE FUTURE IS YOURS, meint das nicht nur, dass uns die Zukunft gehört.

Sondern es bedeutet auch, dass wir dafür verantwortlich sind, die Gegenwart so zu gestalten, dass eine Gewalt Herrschaft wie die des Nationalsozialismus sich nicht wiederholt«, so der Text auf der Website des TDJW.²

Den Ausgangspunkt bildete die gemeinsame Auseinandersetzung mit Formen von Widerstand und Solidarität von Zwangsarbeiter:innen. Im Vorfeld und parallel zu den Workshop-Phasen haben wir mit Thomas Blum und Magda Korsinsky nach Objekten, Quellen und Geschichten recherchiert, die Anhaltspunkte für Solidarität und Widerstand in der Zeit von 1939 bis 1945 geben und Anregungen für die Projektgruppe bilden sollten.

Im November stellte die Gruppe das Ergebnis ihrer künstlerischen Arbeit THE FUTURE IS YOURS in der Garage Ost in Leipzig-Neuschönefeld vor. Die performative Installation wurde nicht als klassische Aufführung angelegt: Die Besucher:innen waren nicht nur Rezipient:innen auf eigenen Sitzplätzen, sondern konnten sich auch im Raum bewegen. Gleich im Eingangsbereich

2 Kurzbeschreibung des Projektes THE FUTURE IS YOURS auf der Website des TDJW, URL: <https://www.theaterderjungenweltleipzig.de/mirror-mirror/3-the-future-is-yours>

wurde das Publikum dazu aufgefordert, sich anhand bereitgestellter und sorgfältig ausgewählter Materialien selbstständig zu den Themen NS-Zwangsarbeit, Solidarität und Widerstand informieren. An diesem Abend waren sie nicht nur Zuschauende, sondern wurden als Akteur:innen Teil der Performance und Installationen, die die Projektgruppe in einem monatelangen gemeinsamen Arbeitsprozess entwickelt hatte.

So what?

Am Ende dieses Projektes stehen nicht allein die skizzierten Ergebnisse. Die Kooperation mit dem TDJW bot uns die Möglichkeit, unser Wissen und die in der Gedenkstätte gesammelten Materialien im Kontext von Theater und in anderen Formaten zu verarbeiten und damit schließlich auch eine interessierte Öffentlichkeit über andere Wege zu erreichen. Darüber hinaus erhielten

wir Einblicke in die Arbeit und das Funktionieren eines Theaters und konnten im Projektprozess neue Erfahrungen machen, die uns inspirierten und Einfluss auf unsere künftige Arbeit haben werden. Für diese wunderbare Gelegenheit und den Ausflug in die Welt des Theaters danken wir dem Team des TDJW ganz herzlich.

Dr. Josephine Ulbricht ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig. Sie hat die Kooperation mit dem Theater der Jungen Welt für die GfZL begleitet und die historische Beratung der Projekte übernommen.



➤ Zufriedene Gesichter nach dem Launch der Vibezig-App im Oktober: Katrin Kowark (EVZ) mit Thomas Blum, Florian Heller, Sebastian Quack, Josephine Ulbricht (GFZL) und Marian Schmidt (TDJW) (v.l.n.r.). (Stefan Hoyer)



Zusätzlich zum Projekt ist das Magazin LOST HISTORY entstanden. Die Interviews mit den Projektteams und eine Karte mit Orten von NS-Zwangsarbeit in Leipzig bieten interessante Hintergrundinformationen und weitere Anregungen. Das Begleitmagazin kann auf der Website des TDJW heruntergeladen werden.



↗ Jaroslav Kougl (2. von links) mit seinem Akkordeon und anderen Musikern in Leipzig (GfZL)

Musik im Lager – Das Akkordeon von Jaroslav Kougl

Anne Friebe

In diesem Jahr erhielt die Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig ein ungewöhnliches Objekt für ihre Sammlung: das Akkordeon des tschechischen Zwangsarbeiters Jaroslav Kougl. Vor fast drei Jahren besuchte seine Enkelin mit ihrer Familie die GfZL und erzählte von ihrem Großvater, der als Zwangsarbeiter im Leipziger HASAG-Werk beschäftigt war. Sie zeigte uns zahlreiche Fotos aus dieser Zeit. Oft ist er darauf mit einem Akkordeon zu sehen, teilweise auch mit anderen Musikern auf dem HASAG-Gelände oder im Lager. Seine Familie bewahrte das Akkordeon auf dem Dachboden auf – und schenkte es in diesem Jahr der Gedenkstätte.

Jaroslav Kougl wurde 1922 in der Nähe von Prag geboren. Wie sein Bruder machte er eine Lehre als Blechschmied und wurde anschließend von seinem Meister übernommen. 1941 wurden er und andere junge Männer aus dem Dorf von den deutschen Behörden gezwungen, zur Arbeit nach Leipzig zu gehen. Jaroslav Kougl kam ins HASAG-Werk im Leipziger Nordosten. Gleich nach seiner Ankunft schrieb er seinen Eltern eine Postkarte und bat sie darum, ihm sein Akkordeon zu schicken. Das Akkordeon der Marke Royal Standard war im erzgebirgischen Klingenthal hergestellt worden und damals offensichtlich weit verbreitet. Mit anderen tschechischen Zwangsarbeitern gründete er eine Band, die nach der Arbeit probte und zu Festen auftrat. Seine Enkelin erinnert sich, dass er auch davon erzählte, wie sie in umliegenden Kneipen in Schönefeld und Paunsdorf spielten, um sich etwas Geld oder Essen zu verdienen. Leider ist nicht überliefert, welche Lieder oder Melodien die Band dort spielte.

Dass Jaroslav Kougl und Andere die Möglichkeit hatten, in ihrer Freizeit Musik zu machen, darf allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass sie sich in Leipzig in einer Zwangslage befanden. Sie waren unfreiwillig nach Leipzig gekommen und hatten keine Möglichkeit zu kündigen. Sie arbeiteten etwa 60–70 Stunden in der Woche und hatten erst nach der Arbeit Zeit für die Musik. Jaroslav Kougl erzählte seiner Familie später oft davon, wie sehr er in Leipzig unter Hunger gelitten hatte. Um dem Lager und der harten Arbeit zu entkommen, unternahm er zwei Fluchtversuche. Beim ersten Mal wurde er zu Hause in Böhmen aufgegriffen und zur HASAG zurückgeschickt. Als er nach seiner zweiten Flucht Anfang 1945 erneut in Böhmen entdeckt wurde, durfte er dort bleiben und musste in einer örtlichen Fabrik arbeiten.

Nach dem Krieg kehrte Jaroslav Kougl zunächst zu seiner Arbeitsstelle bei dem Blechschmied zurück. Er heiratete und gründete eine Familie. Bis zur Rente arbeitete er in unterschiedlichen Firmen, unter anderem in einer großen Chemiefabrik und bei einer Firma, die LKWs herstellte. Sein Leben lang behielt er seine Leidenschaft für die Musik, vor allem für das Akkordeon. In den 1970er Jahren reiste Jaroslav Kougl noch einmal nach Leipzig. Im Jahr 1995 starb er nach einer schweren Krebserkrankung.

Sein Akkordeon und seine Fotografien sind nun Teil der Sammlung der Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig. Sie zeigen die Freizeitgestaltung der privilegierten Zwangsarbeiter:innen aus Westeuropa und den verbündeten oder annektierten Staaten. Auch von niederländischen Zwangsarbeiter:innen der HASAG ist bekannt, dass sie eine Band hatten und zu verschiedenen Anlässen auf dem Werksgelände spielten. Die Betriebsleitung duldete solche Aktivitäten oder förderte sie sogar, da sie zur Zufriedenheit der Arbeiter:innen beitrugen. Das Musizieren im Lager kann aber auch als ein Akt der Selbstbehauptung verstanden werden. Es half, die Zuversicht und den Zusammenhalt unter den Zwangsarbeiter:innen zu stärken.

Ab dem 27. Januar 2023 ist das Akkordeon von Jaroslav Kougl temporär in der Ausstellung »Hakenkreuz und Notenschlüssel. Die Musikstadt Leipzig im Nationalsozialismus« im Stadtgeschichtlichen Museum Leipzig zu sehen. Anschließend wird es in der Dauerausstellung der GfZL gezeigt werden.

Anne Friebe ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig.

Zwischen Chefetage und KZ-Außenlager. Ein ehemaliger Lehrling der HASAG im Interview

Martin Clemens Winter

Im Frühjahr 2022 ergab sich durch Vermittlung des Leipziger Historikers Maximilian Schulz die Möglichkeit, ein Interview mit dem über neunzigjährigen Heinz Träumer zu führen, der während der Zeit des Nationalsozialismus beim Rüstungskonzern Hugo Schneider AG (HASAG) gearbeitet hatte. Da das Thema NS-Zwangsarbeit eine wichtige Rolle im Gespräch einnehmen sollte, wurde das Interview im Rahmen der Kooperation meines Forschungsprojektes mit der Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig durchgeführt. In diesem Beitrag werden einige Inhalte des Interviews zusammengefasst und interpretiert.



➤ Heinz Träumer im Gespräch mit Anne Friebe und Martin C. Winter, April 2022 (GfZL)

Ein »Zeitzeugengespräch« zur HASAG

Einerseits war unser Anliegen, die Erinnerungen eines mittlerweile hochbetagten ehemaligen deutschen Mitarbeiters der HASAG als alltagsgeschichtliche Quelle zu sichern. Obwohl die HASAG im Zweiten Weltkrieg tausende Beschäftigte hatte, liegen nur wenige Erinnerungszeugnisse von diesen vor. Andererseits hofften wir, dass gegenüber der überlieferten NS-Propaganda in betriebseigenem HASAG-Schriftgut und der widerständigen »Gegenerzählung« durch Erinnerungsberichte aus der Zeit der DDR in diesem Interview die Zwischentöne und Uneindeutigkeiten in der Erinnerung an die HASAG hervortreten könnten

Dass Heinz Träumer seine Erlebnisse in der HASAG als ehemaliger Lehrling schildert, stellt ihn in der Erzählung in eine Art Froschperspektive zum riesigen Rüstungskonzern. Doch da ihn seine Tätigkeit in fast alle Bereiche des Unternehmens führte, konnte er uns auch zu den historischen Themenkomplexen, die uns besonders interessierten – Unternehmenskultur, Zwangsarbeit und NS-Verbrechen – Auskunft geben.

Interviewsetting und Biographisches

Das Gespräch mit Heinz Träumer fand am 7. April 2022 in seiner Leipziger Wohnung statt und wurde in Begleitung von Maximilian Schulz von Anne Friebe (GfZL) und mir geführt.¹ Es gab keinen zuvor festgelegten Fragenkatalog; Herrn Träumer sollte zunächst Raum für seine Erzählung gegeben werden. Im zweiten Teil stellten wir konkrete Nachfragen zu bestimmten Aspekten.

Heinz Träumer wurde im Mai 1929 in Leipzig geboren. Im Jahr 1943 beendete er die Schule und begann am 1. April des Jahres bei der HASAG eine Lehre als Betriebselektriker. Nachdem er das erste Lehrjahr gemeinsam mit Lehrlingen anderer Betriebe in der Lehrwerkstatt der Metallindustriellen absolviert hatte, begann im Frühjahr 1944 seine Ausbildung auf dem Betriebsgelände der HASAG im Leipziger Nordosten. Als er unmittelbar vor Kriegsende zum »Volkssturm« eingezogen werden sollte, versteckte er sich bis zum Eintreffen der US-Armee am 18. April 1945. Vorerst ohne Abschluss beendete er nach dem Krieg seine Lehre bei einem privaten Elektro-Installateur und arbeitete ab 1947 als Betriebselektriker im Böhlener Benzinwerk, wo er später seinen Meisterbrief machen sollte. Bis zu seinem Ruhestand 1991 war Herr Träumer dort tätig.

Unternehmenskultur im Rüstungsbetrieb

Schon zu Beginn des Interviews macht Herr Träumer die Bedeutung der HASAG als größte Arbeitgeberin der Region deutlich. Vor dem Wehrdienst war sein Vater ebenfalls bei der HASAG tätig gewesen, und mehrere Nachbarn aus seinem nur wenige hundert Meter vom Betrieb entfernten Haus arbeiten ebenfalls im Rüstungskonzern. Durch deren Vermittlung sei er zu seinem Ausbildungsplatz gekommen. Hier deutet sich an, welche Präsenz die HASAG in der Lebenswelt von Arbeiterinnen und Arbeitern im Leipziger Nordosten hatte.

¹ Das Gespräch dauerte etwa 2 ½ Stunden und wurde mit einem digitalen Diktiergerät aufgezeichnet. Das Interview liegt in digitaler Form in der Sammlung der Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig vor. Die Zitate wurden für die Verschriftlichung leicht sprachlich geglättet. Anne Friebe hat große Teile des Interviews transkribiert und damit eine wichtige Grundlage zur Auswertung geschaffen.

Gleich zu Beginn seiner Schilderung der Zeit bei der HASAG erwähnte Träumer, dass täglich Frührsport und Appelle zu absolvieren waren. Über deren Inhalte erfahren wir allerdings nichts und auch andere Formen ideologischer Indoktrination bleiben unkonkret: »Es ging eben bloß um die Nazis, da wurden Appelle gemacht, da mussten wir überall dran teilnehmen. Begeistert war ich von der Flieger-HJ, das war das Einzige.« Die im nationalsozialistischen Sinne vergemeinschaftenden Aspekte sind in Träumers Darstellung wenig präsent; erst auf Nachfrage erinnerte er sich, 1944 an einer Betriebsweihnachtsfeier teilgenommen zu haben.

Der Lehrling und der Generaldirektor

In einer kurzen Episode berichtete Heinz Träumer von einer Begegnung mit HASAG-Generaldirektor Paul Budin. Zwischen beiden Protagonisten ist der Statusunterschied besonders hoch; was dadurch unterstrichen wird, dass Träumer ihn als »Dr. Budin« betitelt, obwohl dieser nicht promoviert war. Bereits zuvor hatte er ihn als »Erznazi« bezeichnet, der »bloß mit der Uniform auf der Arbeit rum[gelaufen]« sei.

Während seiner Tätigkeit im HASAG-Verwaltungsgebäude sei Träumer von seinem Ausbilder zum Generaldirektor beordert worden: »Geh' mal hoch ins Chefzimmer, seine Schreibtischlampe geht nicht, aber nimm gleich 'ne Glühlampe mit, es wird wahrscheinlich bloß 'ne Glühlampe sein, da brauche ich jemanden'«. Direkt an diese in direkter Rede wiedergegebene Anweisung des Ausbilders schließt ein persönlicher Kommentar Träumers an, der den Klassenunterschied besonders betont: »Der hat ja nichtmal selber 'ne Glühlampe ausgewechselt.« Hier zeichnet sich der Topos des mächtigen, aber faulen und unfähigen Chefs ab. Die unausgesprochene Pointe dabei ist, dass es sich beim Unternehmen des Generaldirektors, der keine Glühbirne selbst in die Hand genommen habe, ausgerechnet um einen Konzern handelte, der ursprünglich als Lampenproduzent zu Weltruhm gekommen war.

In der Situation der Begegnung tritt Budin jedoch weniger als arroganter Manager auf. Vielmehr scheint er die Gelegenheit genutzt zu haben, sich als zugewandter Chef zu zeigen: »...und da hat er mich aber in ein Gespräch eingebunden, hat er mich gefragt woher ich komme, wieso ich hier als Elektriker arbeite, [...] und da frug er mich nun wie mir es hier gefällt und ob ich irgendwelche Beschwerden hätte oder...«

Der Lehrling Heinz Träumer interpretierte dieses Gesprächsangebot jedoch als Falle: »Das gab's ja nicht, um Gottes Willen ja keine Beschwerde vorlegen jetzt hier! ...und ...na es war alles in Ordnung und prima, nun, da durfte ich wieder gehen.«

Der Lehrling im KZ-Außenlager

Heinz Träumer schilderte im Gespräch, dass er in Abteilungen gewesen sei, in denen zivile Zwangsarbeiter:innen eingesetzt waren. Dann berichtete er, dass er in Fabrikationshallen gearbeitet habe, in denen weibliche KZ-Häftlinge Zwangsarbeit leisteten. Am Eingang habe er einen speziellen Ausweis zeigen müssen und sei dann von einer KZ-Aufseherin zu einer defekten Maschine gebracht worden. Als er einen mechanischen Fehler festgestellt habe, habe die Aufseherin nachdrücklich gefragt, ob dieser bewusst herbei geführt worden sein könnte: »Ist das keine

Sabotage?« – Ich sage »Ne, der Kontakt kann sich nicht von allein abnutzen [sic!] oder mit ner Feile, aber das ham'se ... geht ja nicht, da kommen sie ja nicht ran, das ist ja alles unter Strom, also es ist wirklich mechanische Abnutzung.« Die ließ mir aber keine Ruhe, und ich sagte: »Wenn Sie mir nicht glauben, holen Sie meinen Meister oder meinen Lehrausbilder oder meinen Lehrgesellen, der kann Ihnen das selber sagen.« Sie ließ aber dann davon ab. Da hab ich die Maschine repariert und da ging sie wieder und da durfte ich wieder gehen.«² In dieser kurzen Szene scheint auf, welchen Einfluss auf das Schicksal der KZ-Häftlinge selbst der jugendliche Lehrling hatte. Hätte Träumer hier geäußert, dass der Defekt auf Sabotage oder auch nur unsachgemäße Benutzung zurückzuführen sein könnte, wäre eine Bestrafung der Frau höchst wahrscheinlich gewesen. Heinz Träumer erzählt diese Passage sehr lebendig, aber nicht als »Heldengeschichte«, in der er bewusst Häftlinge geschützt habe, sondern er kommentiert diese moralische Dimension gar nicht und lässt keinen Zweifel daran aufkommen, dass er rein fachlich geurteilt habe.

Empört, aber erst auf Nachfrage schilderte Heinz Träumer die Zustände im KZ-Außenlager, wo er in den Unterkünften der Häftlinge ebenfalls Reparaturarbeiten vornehmen musste: »Das können Sie sich nicht vorstellen. Da war ich so geschockt, ich kam rein, erst einmal dunkel, Drei-Etagenbetten [...], die mussten alle von vorne vom Gang hochklettern und reinkriechen, da war kein Gang dazwischen, gar nichts. Voll gepfercht, schmutzig, dreckig, Gestank bis da hinaus, Sie wissen doch wenn soundsoviele Frauen da in einem Raum sind, das sind ja nicht bloß 10 oder 20, das waren ja manchmal hunderte ... also furchtbar war das.« Er räumt ein, aufgrund der starken Bewachung des Lagers davon ausgegangen zu sein, es habe sich um kriminelle »Strafgefangene« gehandelt. Auf Nachfrage sagt Träumer, man habe innerhalb der Belegschaft nie über das KZ-Außenlager gesprochen: »Das wurde gar nicht angeschnitten«. Aber nur wenige Sätze später berichtet er, dass er im Laufe der Zeit mehr über die Häftlinge erfahren habe: »Umso länger ich dann dort war, umso mehr das populär war, da wusste man das langsam, bisschen so, dass das KZ-Häftlinge waren dass das keine Kriminellen, Strafgefangenen waren, dass das Politische waren.«

Obwohl das KZ und seine Insassen also offenbar »populär« waren, erinnerte der Interviewte dies eher als ein Tabu-Thema. Zugleich ist der einzige direkte Kontakt zwischen anderen Betriebsangehörigen und den Häftlingen, den Träumer schildert, eine Geschichte von Hilfeleistung. Als er im Zusammenhang mit Erlebnissen im Bombenkrieg auf Luftschuttkeller angesprochen wird, erzählt Träumer, in einem Kellergeschoss des Öfteren auf Häftlinge getroffen zu sein: »Und da habe ich gesehen, wie mein Lehrausbilder, der mich betreute ... wenn das klapperte, ging der an seine Tasche, holte was raus, machte die Türe auf, pff, und da schmiss der was hin. Da habe ich um die Ecke geguckt, da waren Häftlingsfrauen, die dort die Kübel abgeholt haben, da hat der dort wahrscheinlich sein Frühstückspaket hingeschmissen.« Er selbst habe das später auch getan. Träumer ordnet sein Handeln anschließend ein als »Risiko, was man eingebracht hat«, beendet die Episode dann aber unmittelbar und nachdrücklich mit »Na, ist egal!«. Offensichtlich will Träumer sich hier einerseits klar positionieren, zugleich aber keine übertriebene Rettungsgeschichte ausbreiten.

Zusammenfassung

Das Interview enthält weitere Aspekte, die näher untersucht werden könnten. So schilderte Heinz Träumer auf Nachfrage ausführlich seine Wahrnehmung der KZ-Aufseherinnen und war kurz vor dem Ende des Krieges auch Augenzeuge des Todesmarsches, mit dem die Gefangenen des KZ »HASAG Leipzig« aus dem Lager und an seinem Wohnhaus vorbeigetrieben wurden.

Durch das gesamte Interview zieht sich der Zusammenhang von Status und Erfahrung, der sich auch in Träumers Kommentar ausdrückt: »Man hat ja als Lehrling auch nicht so sehr viel mitgekriegt, wenn man nicht selber mal geguckt hätte.« Im Gespräch lernen wir den Rüstungskonzern mit den Augen des Lehrlings kennen: Von einer Abteilung in die nächste geschickt, wird wenig mit ihm gesprochen und er muss lernen, sich selbst einen Reim auf das zu machen, was er wahrnimmt und erlebt. Neben der Allgegenwart von Zwangsarbeit wird deutlich, dass auch das KZ-Außenlager kein hermetisch abgeriegelter Ort war. Dabei verschränkt sich Alltagserfahrung mit der Wahrnehmung von Unrecht. Die dazu im Interview eingenommene Perspektive greift den damaligen staunend-abgeschreckten Eindruck des jugendlichen Lehrlings auf und erleichtert vielleicht gerade dadurch das heutige Sprechen über die eigenen biographischen Berührungspunkte mit historischen NS-Verbrechen.

**Dr. Martin Clemens Winter ist Alfred Landecker
Lecturer und Wissenschaftlicher Mitarbeiter am
Historischen Seminar der Universität Leipzig.**

**Er arbeitet an einem Post-Doc-Projekt zu »Unternehmenskultur, Zwangsarbeit und Judenmord
beim Leipziger Rüstungskonzern HASAG«.
Eine ausführlichere Version dieses Textes erschien
auf seinem Forschungsblog: [https://hasagpuzzle.
hypotheses.org/](https://hasagpuzzle.hypotheses.org/)**

² Hier widerspricht sich Träumer offenbar, was die Abnutzung durch Gebrauch betrifft.



↗ Schacht Dölitz (Martin Baumert)

Zwangsarbeit in der Leipziger Braunkohlenindustrie. Der Braunkohlentiefbauschacht Leipzig-Dölitz 1939 bis 1945

Martin Baumert

Die Braunkohlenindustrie war für die nationalsozialistische Zwangsarbeit im Deutschen Reich und besonders in Sachsen von eminenter Bedeutung. So erfolgte der erste Einsatz von polnischen Kriegsgefangenen in der deutschen Industrie im Braunkohlenwerk Böhlen der Aktiengesellschaft Sächsische Werke (ASW) südlich von Leipzig.¹ Das größte, ebenfalls von der ASW betriebene Zwangsarbeitslager Sachsens befand sich nur wenige Kilometer entfernt in Espenhain.² Aber auch in kleinen Kohlengruben wie dem Braunkohlentiefbauschacht Dölitz, der in der Forschung bisher unbeachtet blieb, musste Zwangsarbeit geleistet werden.

Die Schachanlage in Dölitz entstand zwischen 1894 und 1903 als Gewerkschaft Leipzig-Dölitzer Kohlenwerke.³ Auf einem Gebiet von 3,8 km² lagerten bis zu 25 Mio. Tonnen Braunkohle, deren ausgekohlte Flächen heute den Erholungspark Lößnig-Dölitz bilden.⁴ Die Förderung diente ab 1910 zur Versorgung des neuerrichteten Elektrizitätswerkes Süd an der Bornaischen Straße 120.⁵ Der Transport erfolgte anfangs mit Pferdefuhrwerken und ab 1925 über eine Seilbahn der Firma Adolf Bleichert & Co. Mit einer Belegschaft von 150 bis 300 Personen und einem jährlichen

Fördervolumen zwischen 75.000 t (1923) und 150.000 t (1959) gehörte Dölitz zu den kleinsten Braunkohlenbergbaubetrieben im Mitteldeutschen Braunkohlenrevier.⁶

Im Nationalsozialismus, besonders in der Kriegszeit 1939 bis 1945, veränderte sich die Bedeutung der Schachanlage Dölitz für Leipzig. Mit dem Ausbau der Böhlener Anlagen ab 1934 und der Errichtung des neuen Braunkohlen- und Großkraftwerkes in Espenhain ab 1937 schwand die Bedeutung der Dölitzer Gewerkschaft.⁷ Die Förderung im Tagebau war im Vergleich zum Tiefbau deutlich effizienter und verlangte weniger spezialisierte Bergbauarbeitskräfte, wie Häuer (Untertage-Arbeiter, der Kohle aus Gestein löst) und Steiger (Vorarbeiter im Bergbau). Die 190 Personen in dieser Zeit förderten jährlich ca. 120.000 Tonnen Kohle, die ausschließlich der Versorgung der Stadt mit Strom und Brennstoffen dienten.⁸ Ende 1942 kommunalisierte die Stadt Leipzig das Werk vollständig und reagierte damit auf eine drohende Schließung aus wirtschaftlichen Gründen. Dadurch bildete der Schacht Dölitz eine kommunale Reserve, die eine Versorgung oberhalb der Zuteilungen der Reichsvereinigung Kohle erlaubte und eine Reserve für die Stromversorgung sicherstellte.⁹

Schwierigkeiten bereitete auch die Beschaffung von Arbeitskräften. Im Gegensatz zum Tagebau, bei dem in großem Stil unqualifizierte Zwangsarbeiter:innen und Kriegsgefangene eingesetzt wurden,¹⁰ benötigte die Grube in Dölitz ausgebildetes Personal, das zudem höher entlohnt wurde.¹¹

Um die Verpflichtung qualifizierter Zwangsarbeiter und Kriegsgefangener bestand im »Dritten Reich« von Kriegsbeginn an ein erheblicher Wettbewerb.¹² Eine kleine und ökonomisch unbedeutende Grube wie Dölitz hatte nur wenig Chancen, diese begehrten Arbeitskräfte gegen die Konkurrenz des kriegswichtigen Steinkohlen- und Erzbergbaus zu rekrutieren. Eine Alternative bildete das selbständige Anlernen durch die Betriebe, wie es in der Braunkohlenindustrie üblich war.¹³ Darüber hinaus bestätigen Wochenstandsmeldungen, dass es zwischen dem nahen Braunkohlenindustriekomplex Böhlen-Espenhain und Dölitz zum Austausch von Zwangsarbeiter:innen kam.¹⁴

In Dölitz wurden fast ausschließlich sowjetische Kriegsgefangene eingesetzt.¹⁵ Das Arbeitskommando aus ca. 70 Personen (Oktober 1944) wurde beim Schacht in der Friederikenstraße 60 untergebracht und von der Wehrmacht bewacht.¹⁶ Die exakten Räumlichkeiten gehen aus den Quellen nicht hervor, allerdings wurde im Zuge der Erweiterung des Lagers 1943 ein Teil in einem Dachraum über der Werksküche untergebracht.¹⁷ Der genaue Zeitpunkt der Ankunft der ersten Zwangsarbeiter:innen in Dölitz lässt sich anhand der betrieblichen Akten nicht rekonstruieren. Gesichert nachweisen lässt sich ein Arbeitskommando ab Winter 1942/43, allerdings bestand es wahrscheinlich schon ab dem Winter 1941/42.¹⁸ Das Lager unterstand dem Kriegsgefangenen-Stammlager IV G in Oschatz, und die Bewachung wurde durch die 1. Kompanie des Landes schützen-Bataillons 369 übernommen.¹⁹ Als Vorgesetzter für das Arbeitskommando ist Hauptmann Richter überliefert, während von betrieblicher Seite der Direktor Johannes Moericke verantwortlich war.

Die Zwangsarbeit im Tiefbauschacht Dölitz zeigt einen Konflikt zwischen Wehrmacht und Betriebsleitung um die Behandlung der Kriegsgefangenen. Üblicherweise waren die Betriebsleitungen an leistungsfähigen Arbeitskräften interessiert, beschränkten Misshandlungen und versuchten eine zumindest ausreichende Lebensmittelversorgung zu gewährleisten.²⁰ In Dölitz verkehrten sich diese Rollen. Hier bemängelte die Wehrmacht mehrfach Misshandlungen und mahnte die unzureichende Lebensmittelversorgung der Gefangenen an, die im Winter 1943/44 ausschließlich aus frostgeschädigten Kohlrüben bestand.²¹ Auch die hygienischen Umstände waren prekär. Die Wehrmacht

beanstandete sowohl den Zustand der Toiletten als auch dass Seife, die für die Kriegsgefangenen bereitstand, von der Betriebsleitung nicht abgeholt wurde.²² Entsprechend lag der Krankenstand stets bei ca. zehn Prozent.²³ Obwohl die Betriebsleitung entsprechende Vorwürfe zurückwies,²⁴ belegt die schlussendliche Verurteilung des Haupttäters, des Steigers und NSDAP-Anhangers Friedrich Schenck, zu dreitägigem Arrest, dass diese Vorwürfe berechtigt waren.²⁵ Schenck, der als technische Führungskraft zur Hilfspolizei gehörte, wandte unter Tage Gewalt an, um widerständiges Verhalten der Arbeitskräfte zu brechen.²⁶ Selbst der Kreisbeauftragte für Volkstumsfragen der NSDAP, Martin Tille, intervenierte im März 1944 und mahnte eine bessere Behandlung der Kriegsgefangenen an.²⁷ Dass weder die Bestrafung von Schenck noch die Bemühungen der NSDAP fruchteten, zeigte ein weiterer Misshandlungsvorwurf von Seiten der Wehrmacht gegenüber der Betriebsführung im Juli 1944.²⁸

Die Zahl der Opfer der Zwangsarbeit im Tiefbauschacht Dölitz ist unbekannt. Mindestens ein Kriegsgefangener wurde von Direktor Moericke an die Gestapo übergeben und möglicherweise in ein Arbeitserziehungslager überstellt.²⁹ Allerdings machten die als besonders miserabel beschriebenen Lebensumstände im Arbeitskommando sowie die beschriebenen Misshandlungen bei gleichzeitig harter Arbeit Todesfälle wahrscheinlich. Auch über die strafrechtliche Verfolgung der Täter schweigen die Quellen. Allerdings entließen die amerikanischen Besatzungsbehörden Direktor Moericke am 12. Mai 1945.³⁰ Ebenso wurde der Steiger Schenck im Zuge der Entnazifizierung im November 1945 entlassen.³¹ Ausschlaggebend waren aber nicht die Misshandlungsvorwürfe, sondern seine formelle NSDAP-Mitgliedschaft.

Das Braunkohlenwerk Leipzig-Dölitz ist als letzter Tiefbauschacht der Braunkohlenindustrie in der Friederikenstraße als Sachzeugnis bis heute erhalten. Die Geschichte der Zwangsarbeit im Nationalsozialismus ist noch nicht aufbereitet. Es gibt bisher keinen Erinnerungsort oder eine Informationstafel zu diesem Thema.

Martin Baumert hat in Leipzig studiert und zur Braunkohlenindustrie im Nationalsozialismus und der DDR promoviert. Aktuell ist er Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Deutschen Bergbaumuseum Bochum.

- 1 Vgl. Baumert, Martin: Autarkiepolitik in der Braunkohlenindustrie. Ein diachroner Systemvergleich anhand des Braunkohlenindustriekomplexes Böhlen-Espenhain, 1933 bis 1965, Berlin/Boston 2022, S. 132.
- 2 Vgl. Müller, Klaus-Dieter/Wendler, Dietmar: NS-Zwangsarbeit und Kriegswirtschaft 1939–1945. Ausländereinsatz im Deutschen Reich und in Sachsen. Repatriierung, Nachkriegsprozesse, Entschädigung, Dresden 2021, S. 439.
- 3 Vgl. Berkner, Andreas: Braunkohlenbergbau im Südraum Leipzig, Dresden 2004, S. 237 f.
- 4 Vgl. Berkner, Andreas (Hrsg.): Auf der Straße der Braunkohle. Exkursionsführer, 3. Aufl., Leipzig 2016, S. 139.
- 5 Vgl. Mühlenberg, Heidi: 100 Jahre Strom für Leipzig, 2. Aufl., Leipzig 2002, S. 32.
- 6 Vgl. Berkner: Braunkohlenbergbau, S. 238.
- 7 Vgl. Baumert: Autarkiepolitik, S. 51 f.
- 8 Vgl. Stadtarchiv Leipzig (StadtAL), Kap. 52, Nr. 8, Umgestaltung der Tagesanlagen in Dölitz vom 12. Juni 1942.
- 9 Vgl. StadtAL, Kap. 52, Nr. 8, Betr. Umwandlung der Gewerkschaft in einen Eigenbetrieb vom 7. Oktober 1942.
- 10 Vgl. Baumert: Zwangsarbeit, S. 93.
- 11 Vgl. Urban: Zwangsarbeit, S. 67, 135 und 142.
- 12 Vgl. Urban: Zwangsarbeit, S. 171.
- 13 Vgl. Sächsisches Staatsarchiv Leipzig (SächsStA-L), 20633 Brabag Böhlen, Nr. 132, Ausländer-Werkstätten Böhlen vom 13. Januar 1943.
- 14 Vgl. SächsStA-L, 20632 ASW Braunkohlen- und Großkraftwerk Böhlen, Nr. 295, Wochenstandsmeldung vom 7. Februar 1944.
- 15 Nur ein einziger polnischer Zivilarbeiter, der aber schon seit den 1920er-Jahren im Betrieb tätig war, lässt sich nachweisen. Vgl. StadtAL, Kommunalwirtschaftsunternehmen (KWU), Nr. 2, Unfallmeldung am 5. April 1944.
- 16 Vgl. Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig, Karte, Kriegsgefangenen-Arbeitskommando im Braunkohlewerk Dölitz, <https://www.zwangsarbeit-in-leipzig.de/karte> (eingesehen am 1. Oktober 2022); StadtAL, KWU, Nr. 6, Kriegsgefangenen-Lager Dölitz am 6. Februar 1944.
- 17 Vgl. StadtAL, KWU, Nr. 6, Kriegsgefangenen-Lager Dölitz am 6. Februar 1944.
- 18 Vgl. ebd., Schreiben von Direktor Moericke, Betr: Kriegsgefangene vom 9. Februar 1944.
- 19 Vgl. ebd., Schreiben von Generalmajor von Block an den Kommandeur der Kriegsgefangenen im Wehrkreis IV vom 19. November 1943.
- 20 Vgl. Baumert: Autarkiepolitik, S. 132 f.; Urban: Zwangsarbeit, S. 179, 271 f. und 291.
- 21 Vgl. StadtAL, KWU, Nr. 6, Schreiben von Generalmajor von Block an den Kommandeur der Kriegsgefangenen im Wehrkreis IV vom 19. November 1943, Betriebsamt 4. Februar 1944.
- 22 Vgl. ebd., Betriebsamt 4. Februar 1944.
- 23 Vgl. ebd., Schreiben von Direktor Moericke, Betr: Kriegsgefangene vom 9. Februar 1944.
- 24 Die Betriebsleitung verwies auf ein Abkommen zwischen der Reichsvereinigung Kohle und dem Reichsnährstand, vgl. ebd.
- 25 Vgl. ebd., Verfügung vom 6. März 1944.
- 26 Vgl. ebd., Betr. Sowj. Kgf. Rosuwanov vom 4. Januar 1944, Betriebsamt 4. Februar 1944.
- 27 Vgl. ebd., Schreiben des Kreisbeauftragten für Volkstumsfragen Martin Tille an die NSDAP Ortsgruppe Leipzig-Süden vom 10. März 1944.
- 28 Vgl. ebd., Betr. Arbeitsverweigerung von 2 Russen vom 21. Juli 1944.
- 29 Vgl. ebd., Kriegsgefangenen-Lager Dölitz am 6. Februar 1944.
- 30 Vgl. ebd., Nr. 2, Besprechung in Altenburg beim Bergamt vom 23. Mai 1945.
- 31 Vgl. ebd., Schreiben des Braunkohlenwerkes Dölitz an den Oberbürgermeister Zeigner vom 10. November 1945, Betr.: Braunkohlenwerk Dölitz vom 28. November 1945.

»Wir waren seitens des Stadtrates damit beauftragt, die ehemaligen Zwangsarbeiter aus Polen, Russland, der Ukraine, Slowenien und Tschechien, die nachweislich in Leipzig zum Einsatz gekommen waren, noch einmal als Gäste in unsere Stadt einzuladen. Dabei ereigneten sich Szenen tiefster Menschlichkeit, die uns allen unvergessen bleiben«¹



➤ Teilnehmer:innen des Besuchsprogramms mit OBM Tiefensee, 2003 (GfZL)

¹ Archiv GfZL, Begründung Einladungsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiter vom Referat für Internationale Zusammenarbeit aus dem Jahr 2011, S. 1.

Das Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter in Leipzig – Eine Auswertung

Nora Richter

Der im Mai 2000 gefasste Beschluss des Leipziger Stadtrats legte den Grundstein für das »Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter in Leipzig«, das von 2001 bis 2009 regelmäßig stattfand. Hauptsächlich organisiert und umgesetzt wurde das Programm von den Mitarbeiter:innen des Referats Internationale Zusammenarbeit der Stadt Leipzig (im Folgenden: die Organisator:innen). Unterstützung erhielten sie dabei von verschiedenen Kooperationspartner:innen, zu denen auch die Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig (GfZL) und der Zoo Leipzig gehörten. Während eines Praktikums, das ich von Oktober 2021 bis Januar 2022 in der GfZL absolvierte, habe ich umfangreiche Dokumente zum Besuchsprogramm ausgewertet. Ein großer Teil wurde der GfZL vom Referat Internationale Zusammenarbeit der Stadt Leipzig zur Verfügung gestellt. Darunter befinden sich unter anderem zahlreiche Briefwechsel zwischen Organisator:innen und Teilnehmer:innen, aber auch viele interne Dokumente, die den Umfang der Organisation des Besuchsprogramms offenbaren.

Die Organisation des Besuchsprogramms

Zur Umsetzung des Besuchsprogramms mussten zunächst ehemalige Zwangsarbeiter:innen ermittelt und kontaktiert werden. Dies wurde vor allem mit der Hilfe des Stadtarchivs Leipzig und der GfZL realisiert. Die Organisator:innen legten fest, dass idealerweise »in jedem Jahr ehemalige Zwangsarbeiter aus zwei Nationen«² eingeladen werden sollten. So wurden beispielsweise 2002 »Bürger Polens und der Ukraine nach Leipzig eingeladen« und 2003 »Bürger aus Belarus«³. Es ist anzunehmen, dass sich die Kontaktaufnahme aufgrund der Sprachbarriere schwierig gestaltete. Die Einladungen wurden den ehemaligen Zwangsarbeiter:innen auf Deutsch zugeschickt. Dadurch kam es in einigen Antwortbriefen zu Missverständnissen. Gleichzeitig verfassten viele der Eingeladenen die Antwortbriefe in ihrer Hauptsprache, sodass die Briefe übersetzt werden mussten. Die Kosten des Aufenthalts und der Anfahrt sowie ein »Taschengeld« wurden von der Stadt Leipzig übernommen. Alle Teilnehmer:innen erhielten die Möglichkeit, eine Begleitperson mitzubringen. Dabei handelte es sich meistens um nahestehende Personen wie Ehepartner:innen, Kinder, Enkelkinder oder Freund:innen.

Ablauf des Besuchsprogramms

Das erste Besuchsprogramm fand im Winter 2001 vom 8. bis zum 14. Dezember statt. Dieser Zeitraum war bewusst gewählt worden, da die Eröffnung der GfZL am 12. Dezember 2001 in das Programm mit einbezogen werden sollte. In den Folgejahren fand das Besuchsprogramm jedes Jahr zu unterschiedlichen Zeiten statt, üblicherweise jedoch im Herbst oder Winter. Die Gestaltung des Programms, welches meist auf fünf bis sechs Tage verteilt wurde, variierte dabei von Jahr zu Jahr. Es gab allerdings einige Termine,

die regelmäßig aufgenommen wurden und ein Rahmenprogramm bildeten. So waren unter anderem die Begrüßungs- und Abschiedsabende fest eingeplant, zu denen neben den Teilnehmer:innen auch Vertreter:innen der Stadtratsfraktionen, Kooperationspartner:innen sowie ehrenamtliche Helfer:innen und Unterstützende eingeladen wurden.

Das restliche Programm wurde überwiegend durch zwei Komponenten bestimmt: Zum einen bekamen die Teilnehmer:innen die Möglichkeit, einen Blick in ihre eigene Vergangenheit zu werfen. Dafür besichtigten sie, sofern sie dies wünschten, die Orte, an denen sie Jahrzehnte zuvor Zwangsarbeit verrichtet hatten. Darüber hinaus gehörte der Besuch der GfZL und somit auch die Begehung des Geländes des ehemaligen Stammwerkes der Hugo-Schneider-Aktiengesellschaft (HASAG) in allen Jahren zu den angebotenen Programmpunkten. Hierbei wurden die Besucher:innen von Mitarbeiter:innen der GfZL, aber auch von Vertreter:innen der Geschäftsführung des Umweltforschungszentrums (UFZ) betreut. Ein gemeinsames Mittagessen und die Kranzniederlegung am Gedenkstein in der Permoserstraße rundeten diesen Programmpunkt ab.

Die zweite Komponente des Besuchsprogramms bestand darin, den Teilnehmer:innen das »neue Leipzig«⁴ zu zeigen. Das bedeutete, dass sie beispielsweise gemeinsame Stadtrundfahrten unternahmen, zur Motette in die Thomaskirche gingen oder den Leipziger Zoo besuchten. Auch eine Besichtigung des Neuen Rathauses war Teil des Programms. Dort wurden die Teilnehmer:innen vom Oberbürgermeister empfangen und konnten sich in das Goldene Buch der Stadt Leipzig eintragen.

Reaktionen der Teilnehmer:innen auf das Besuchsprogramm

Die meisten Briefe der Teilnehmer:innen drücken Freude und Überraschung über die Einladung zum Besuchsprogramm aus. In den Briefwechseln befinden sich auch zahlreiche Dankschreiben. So schrieb der Teilnehmer Jan Lauda in einem Brief aus dem Jahr 2002: »Sie können versichert sein, dass der einwöchige Aufenthalt in Leipzig auf Einladung des Herrn Oberbürgermeisters für uns sehr schön war, lehrreich und wir denken gerne an ihn zurück.«⁵ Auch die Beobachtungen des Journalisten Uwe Krüger, der im Jahr 2005 einen Artikel in der Zeitschrift Kreuzer über das Besuchsprogramm veröffentlichte, bestätigen den Eindruck, den die Lektüre der Briefe macht. Er beschrieb eine Abschiedsszene am letzten Tag des Besuchsprogramms 2002, bei der sich die Teilnehmer:innen »stundenlang mit Versöhnungsreden, Umarmungen und Küssen []« voneinander verabschiedet hätten. Uwe Krüger ließ in seinem Artikel allerdings auch einen Teilnehmer zu Wort kommen, der mit dem Besuchsprogramm nicht zufrieden war. Michail Konstantinowitsch Iwanow hatte wie viele der Teilnehmer:innen mit gesundheitlichen Problemen zu kämpfen und hätte sich von den finanziellen Mitteln, die für das Besuchsprogramm bereitgestellt wurden, eher die Einrichtung von medizinischen Hilfsfonds statt einen einwöchigen Aufenthalt in Leipzig gewünscht.⁶ Aus seinen Aussagen sprechen auch die schmerzlichen Erinnerungen an die Zeit in Leipzig, die möglicherweise durch den Besuch wieder stärker in sein Bewusstsein getreten sind. Dass Iwanow mit solchen Empfindungen nicht alleine gewesen ist, lassen einige Aussagen in den Briefen von anderen Besucher:innen vermuten. So schrieb Cäcilie Kusmenko in ihrem Brief aus dem Jahr 2001:

»Es waren schöne, doch wiederum sehr traurige Tage. Wie ich nach Hause kam, habe ich nur geweint. Es hat mich alles sehr mitgenommen. Wie ich vor der HASAG stand, ich kann nicht beschreiben was in mir vor ging. Es war furchtbar. Da wäre ich am liebsten alleine gewesen und hätte laut auf geschrien [sic!]. Ich darf nicht dran denken wo ich diese Zeilen schreibe. Über diese unmenschliche Zeit komme ich nicht drüber weg.«⁷

Das Ende des Besuchsprogramms und die Nachwirkungen

Das Besuchsprogramm fand im Jahr 2009 das letzte Mal statt. In einer Begründung der Organisator:innen aus dem Jahr 2011 hieß es diesbezüglich, dass »die Adressdatei erschöpft« und die »dafür vorgesehenen Mittel aufgebraucht«⁸ gewesen seien. In einigen Dokumenten wird deutlich, dass es den Organisator:innen in den vorangegangenen Jahren kaum noch möglich gewesen zu sein scheint, eine Gruppe von reisefähigen Teilnehmer:innen zusammenzustellen. Während das ebenfalls vom Referat Internationale Zusammenarbeit organisierte »Besuchsprogramm für ehemalige jüdische Leipziger und deren Nachfahren« im Jahr 2009 auch für Angehörige und Nachfahr:innen geöffnet wurde, ist nach dem jetzigen Kenntnisstand beim »Besuchsprogramm für ehemalige

Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter in Leipzig« noch nicht einmal ein Versuch in diese Richtung unternommen worden.

Insgesamt haben an dem Besuchsprogramm mindestens 82 ehemalige Zwangsarbeiter:innen teilgenommen. Die Briefe der Teilnehmer:innen deuten darauf hin, dass sich viele von ihnen über das Angebot gefreut und es genutzt haben, um die eigene Geschichte ein Stück weiter aufzuarbeiten oder um sich mit anderen Überlebenden zu vernetzen. Einige der Teilnehmer:innen haben im Nachhinein persönliche Dokumente an die GfZL oder das Referat Internationale Zusammenarbeit übergeben. Dadurch konnten unter anderem auch die Tagebuchaufzeichnungen des tschechischen Teilnehmers Bedřich Procházka veröffentlicht werden. Solche Gesten deuten ebenfalls darauf hin, dass zumindest einige der Teilnehmer:innen das Besuchsprogramm überwiegend positiv aufgefasst haben.

Im kommenden Jahr möchte die GfZL mit den Nachforschungen zum Besuchsprogramm fortfahren und noch weitere Unterlagen auswerten. Denkbar wäre es außerdem, weitere Interviews mit Organisator:innen und Beteiligten zu führen, um die bisherige Quellenlage zu stützen.

Schon die bisherigen Erkenntnisse waren für die Arbeit der GfZL gewinnbringend. Im Rahmen der Auswertungen konnten neue Informationen über die Biografien ehemaliger Zwangsarbeiter:innen gesammelt werden. Außerdem handelt es sich bei dem Besuchsprogramm um einen Aspekt der Erinnerungskultur an Zwangsarbeit in Leipzig, der in der Forschung bisher kaum Beachtung gefunden hat. Durch dieses Projekt wurde nun mit der wissenschaftlichen Aufarbeitung begonnen.

Nora Richter studiert Kulturwissenschaften und Geschichte an der Universität Potsdam und hat 2021/2022 im Rahmen eines Praktikums in der GfZL zahlreiche Dokumente zum Besuchsprogramm ausgewertet.

- 2 Vgl. Brief von Thomas Krakow an Michail Bogdan (Belarussische Republikanische Stiftung »Verständigung und Aussöhnung«), Archiv GfZL.
- 3 Vgl. ebd.
- 4 Vgl. Begründung Einladungsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiter vom Referat Internationale Zusammenarbeit aus dem Jahr 2011, S. 1, Archiv GfZL.
- 5 Übersetzung des Briefs von Jan Lauda an Oberbürgermeister Tiefensee aus dem Jahr 2002, Archiv GfZL.
- 6 Vgl. Krüger, Uwe: »In Leipzig habe ich alles verloren«, in: Kreuzer. Das Leipziger Stadtmagazin, Februar 2005, Seite unbekannt.
- 7 Brief von Cäcilie und Albert Kusmenko an Oberbürgermeister Tiefensee aus dem Jahr 2001, Archiv GfZL.
- 8 Vgl. Begründung Einladungsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiter vom Referat Internationale Zusammenarbeit aus dem Jahr 2011, S.1, Archiv GfZL.

We have had parts of the newsletter translated into English. You can find the English PDF version here:

www.zwangsarbeit-in-leipzig.de/de/zwangsarbeit-in-leipzig/newsletter



Impressum / Öffnungszeiten / Kontakt

Herausgeber: Erinnern an NS-Verbrechen in Leipzig e.V.

Redaktion: Anne Friebe

Lektorat: Annika Padoan

Gestaltung: Janett Andrejewski

Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig

Permoserstraße 15, 04318 Leipzig

Telefon: 0341 2352075

gedenkstaette@zwangsarbeit-in-leipzig.de

www.zwangsarbeit-in-leipzig.de

Öffnungszeiten:

Montag bis Donnerstag 10–18 Uhr

Der Eintritt ist frei.

Spendenkonto:

Kontoinhaber: Erinnern an NS-Verbrechen in Leipzig e.V.

IBAN: DE82 8605 5592 1100 1609 96

BIC: WELADE8LXX

Verwendungszweck: Spende für GfZL

Der Betrieb der Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig durch den Verein »Erinnern an NS-Verbrechen in Leipzig« e.V. wird gefördert durch die Stiftung Sächsische Gedenkstätten aus Steuermitteln auf der Grundlage des von den Abgeordneten des Sächsischen Landtags beschlossenen Haushalts und durch das Kulturreich der Stadt Leipzig.



Stadt Leipzig
Kulturreich



STIFTUNG
SÄCHSISCHE
GEDENKSTÄTTEN



Das Projekt »Auf den Spuren von NS-Zwangsarbeit. Ein Modellprojekt zur Förderung lokalthistorischer Vermittlungsarbeit« wurde gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien im Rahmen des Programms »Jugend erinnert«.



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien